

Die Jugend Karl Meichelbecks und sein Weg zur Geschichtsforschung

Von Karl Mindera SDB – Benediktbeuern

Zum 300. Geburtstag P. Karl Meichelbecks, des bedeutendsten Benediktinerhistorikers Bayerns in der Barockzeit, kann leider noch kein umfassendes Lebensbild erscheinen. Durch die Zerstreuung des Benediktbeuerer Klosterarchivs in der Säkularisation sind die Quellen dafür, wenn nicht verloren, so doch über weite Bestände der Münchner Archive verteilt. Es wird noch Jahre dauern, bis ein abschließender Überblick über das erreicht sein wird, was sich von Meichelbecks Arbeit, seinen zahllosen Notizen und seiner Korrespondenz erhalten hat. Darum müssen zur Unterrichtung über das Gelehrtenleben noch immer die Biographie von P. Alphons Haidenfeld im *Chronicon Benedictoburanum*¹, Grünwalds Nachruf im *Parnassus Boicus*², Oefeles knapper Artikel in der *Allgemeinen deutschen Biographie*³ und besonders die erstmalige Erfassung der Bedeutung Meichelbecks als Historiker in der Festrede von Franz Ludwig Baumann zum 138. Stiftungsfest der Bayerischen Akademie der Wissenschaften⁴ dienen.

Baumann ergänzend hat in jüngerer Zeit Wilhelm Wühr Meichelbecks Rolle in der Entwicklung der deutschen Geschichtsschreibung aufgezeigt⁵. Kürzlich behandelte ihn P. Albert Siegmund als Annalisten der bayerischen Benediktinerkongregation⁶. Der Schreiber dieser Zeilen hat in zwei Aufsätzen Meichelbecks Wirken als Archivar⁷ und seinen Einfluß auf die Barockisierung des Freisinger Doms⁸ untersucht. Die Arbeiten von P. Albert

- 1) Meichelbeck Carolus, *Chronicon Benedictoburanum, Monachii 1753*, pag. L–LXIII *Vita autoris* und *Catalogus operum* von P. Alphons Haidenfeld.
- 2) *Parnassus Boicus*, 1736. Tom. V. 9. Bericht.
- 3) *Allgem. Deutsche Biographie*. Bd. XXI, S. 188 ff.
- 4) Franz Ludw. Baumann, *Der Geschichtsschreiber Karl Meichelbeck 1669–1734. Festrede zur Feier des 138. Stiftungstages der k. b. Akademie der Wissenschaften zu München*. Mchn. 1897.
- 5) Wilh. Wühr, *Meichelbecks Bedeutung für die deutsche Geschichtsschreibung*. Kard. Faulhaberfestschrift der Phil. Theol. Hochschule Freising S. 219–39. Mchn. 1949.
- 6) P. Albert Siegmund, *Die Annales Congregationis Benedictino-Bavaricae (1684–1772)* in *Stud.Mitt.OSB* Bd. 78. SS. 144–67. Ottobeuren 1968.
- 7) K. Mindera, *P. Karl Meichelbecks Benediktbeurer Archiv*, *Mitt. für die Archivpflege in Bayern* 13. Jg. 1967. H. 2.
- 8) K. Mindera, *Die Erneuerung des Freisinger Doms im Jahre 1724 nach dem Tagebuch P. Karl Meichelbecks*. Festschrift zum 1200jähr. Jubiläum der Translation des hl. Korbinian. Freising 1967.

Siegmund und Wilhelm Wühr stützen sich teilweise, die meinigen fast gänzlich auf das Tagebuch, das Meichelbeck von 1692 bis 1734 führte⁹. Aus demselben fertigte er noch einen Kurzauszug, der wie das Tagebuch in der Handschriftenabteilung der Münchner Staatsbibliothek verwahrt¹⁰ und in dieser Festschrift erstmalig vollständig veröffentlicht wird¹¹, nachdem sich die Wiedergabe in Pirmin Lindners Benediktbeurer Profeßbuch als gekürzt herausgestellt hat¹².

Der vorliegende Aufsatz setzt es sich zur Aufgabe, die Jugend Meichelbecks und seinen benediktinischen Werdegang zu schildern. Unter fast ausschließlicher Benützung des Tagebuchs möchte aufgezeigt werden, welcher Umstände sich die Vorsehung bediente, Meichelbeck zur Geschichtsschreibung zu führen, in der er sich für Bayern und seinen Orden so hohe Verdienste erwarb.

Kindheit und Jugend

Mit Glücksgütern war das Seilerehepaar Georg und Rosina Meichelbeck zu Oberdorf im Allgäu nie gesegnet, wie P. Karl Meichelbeck freimütig bekannte¹³. Aus dem Grund wohl wird die Mutter Rosina ihren am 29. 5. 1669 geborenen ältesten Sohn Johann Georg gern zu ihren Eltern Johann und Regina Carl nach Stötten am Auerberg gegeben haben. Johann Carl war Lehrer und hatte in seinem Beruf verschiedene Wirkungsstätten gehabt. 1642–1650 war er in Rottenbuch¹⁴, von 1654 bis 1658 in Benediktbeuern¹⁵. 1672 tritt er in Stötten als Schulmeister und Mesner auf¹⁶. Bei ihm bekam der kleine Johann Georg Elementarunterricht. Von der Mutterseite erbte der Knabe seine musische Veranlagung.

1677 brachte ihn seine Mutter nach Benediktbeuern in die Hut ihres Bruders Benedikt, der dort als P. Corbinian lebte¹⁷. Dieser in Rottenbuch geborene Sohn des Lehrers Johann Carl hatte sich nach seinen Studien in München durch seine musikalischen Gaben für Benediktbeuern empfohlen, wo er 1663 ins Kloster eintrat. Er bekam nach der Priesterweihe beim Hofkapellmeister und bedeutenden Organisten Johann Caspar Kerll¹⁸ weitere Ausbildung und nahm in der Benediktinerabtei fast alle Ämter bis zu dem

9) Staatsbibl. München, Meichelbeckiana 18a–c.

10) Staatsbibl. München, Meichelbeckiana 19.

11) P. Ägid Kolb, Karl Meichelbecks Autobiographie; s. diesen Bd. S. 41 ff.

12) P. Pirmin Lindner, Profeßbuch der Benediktinerabtei Benediktbeuern, Kempten-München, 1910. S. 152–60.

13) Diarium, 11. Aug.: bei der Abtwahl nach dem Tod von Abt Eliland wurde ihm von einigen die Armut seiner Eltern vorgehalten.

14) Matrikel Rottenbuch.

15) Matrikel Benediktbeuern.

16) In dieser Festschrift: Hildebrand Dussler, Zur Genealogie des Pater Karl Meichelbeck von Benediktbeuern

17) Lindner, Profeßbuch N. 315.

18) Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. 7, Spalte 851.

des Priors ein. Seine Mitbrüder erfreute er im Umgang durch seinen fried-samen Charakter und in der Kirche durch sein Orgelspiel. Er hinterließ auch einige Kompositionen. Der Neffe rühmt ihm in der Totenrotel nach, daß er in der sakralen Musik keine Leichtfertigkeiten geduldet habe. P. Corb-ian setzte den kleinen Johann Georg mit 9 Jahren auf die Orgelbank. Meichelbeck bekennt später stolz, daß er in diesen ersten Benediktbeurer Jahren beträchtliche Fortschritte im Orgelspiel gemacht habe.

Auch in der Benediktbeurer Gegend war damals eine Sippe mit dem Namen Carl vertreten (Bichl, Edenhof, Mirnsee, Großweil). Meichelbeck erwähnt nichts von verwandtschaftlichen Beziehungen zu ihr. Doch ist es auffällig, daß er den im Walchensee verunglückten P. Ulrich Carl¹⁹, den Sohn des Carlbauern zu Edenhof, in die Gruft trägt²⁰, daß er sich auf dem Nonnberg in Salzburg den Studenten der Philosophie Joseph Carl zum Diener nimmt und in den Benediktbeurer Priesterjahren mit dem nach Rom ausgewanderten Schneider Giorgio Carl regen Briefverkehr unterhielt.

In den Jahren, da Meichelbeck als Schüler im Kloster Benediktbeuern weilte, war die Abtei im barocken Umbau²¹. Abt Amand Thomamiller (1661–71)²² hatte bereits von 1669 an die drei Flügel des Konventbaues in den Stockwerken von dem Bernrieder Maurermeister Caspar Feichtmayr modernisieren und mit Stuck auszieren lassen. Der aus Sachsenkam stam-mende Abt Placidus Mayr (1671–1689)²³ setzte das Werk seines Vorgängers fort und gab den beiden Türmen ihre heutige Gestalt. Die zwischen ihnen liegende Sakristei und der Psallierchor wurden von Feichtmayr 1673 früh-barock stuckiert. Als der Knabe ins Kloster kam, wurde eben der Apotheken- und Krankenhausbau errichtet, in dem Meichelbeck als Pater später viele Jahre leben sollte, da er von dort aus den Archivsaal rasch erreichen konnte. 1681 ging der baulustige Prälat an den Abbruch der gotischen Abteikirche, um an ihre Stelle den Epoche machenden Barockbau zu setzen. Den Porträt-bildnissen des Abtes von Amling und von Georg Asam sieht man Tatkraft und Strenge an. Der kleine Johann Georg sollte sie zu fühlen bekommen.

Doch zuvor sei ein Jugenderlebnis erwähnt, das dem Gelehrten so klar im Gedächtnis blieb, daß er es noch im Alter bei der Abfassung des *Chronicon Benedictoburanum* genau schildern konnte²⁴. Am 15. Oktober 1681 war beim Abbruch der Abteikirche der Lettneraltar der hll. Apostel bereits ab-getragen. „Um die Mittagszeit, als kein Arbeiter am Platz war“, erzählt der Autor, „strich ich nach Art neugieriger Buben im halbzerstörten Gottes-

19) Lindner, *Profeßbuch* N. 342.

20) Die Toten in der Benediktbeurer Klostergruft wurden nicht liegend, sondern sitzend beigesetzt. Durch den engen Einstieg konnten die Leichen mit keiner Bahre hinabgelassen werden, sondern man mußte sie mit den Händen tragen.

21) Mindera K., *Das Handwerk im Dienst der Kunst auf dem Boden der Grund-herrschaft Benediktbeuern*, Mchn. 1939.

22) Lindner, *Profeßbuch* N. 49.

23) Lindner, *Profeßbuch* N. 50.

24) Meichelbeck Carolus, *Chronicon Benedictoburanum*, pag. 323/4.

haus umher und siehe: Der Abt kam ohne Dienerbegleitung und sah sich den Platz hinter dem abgebrochenen Altar länger an. Von ihm ging die Rede, daß hier die Leiber der Stifter beigesetzt seien. Er beobachtete, daß unter dem Schutt eine große Steinplatte zum Vorschein kam, die das Grab decken mochte. Er rief mich herbei und gab mir den Auftrag aus dem Maierhaus Fuhrknechte mit Winden zu holen, den Stein zu heben. Gesagt, getan. Mehrere Arbeiter kamen herbei, hoben etwas den Stein und stützten ihn ab. Der Abt griff in den Spalt inein, und zog eine Bleiplatte ans Licht, aus deren Schrift er erkannte, das Stiftergrab vor sich zu haben. Gleich schickte mich der Abt wieder zum P. Prior mit dem Auftrag, die Glocke des Dormitoriums zu läuten und den ganzen Konvent zusammenzurufen“. Die Patres waren bald am Platz. Der Abt erklärte ihnen den Tatbestand und gab zu überlegen, ob man nicht zur völligen Freilegung des Grabes Leute von Stand und Würde aus der Nachbarschaft als Zeugen herbeirufen solle. Doch die freudige Spannung war zu groß, daß man noch länger warten wollte. Auch waren schon viele Leute und auch Männer von Ansehen – wohl der Kloster-richter mit seinem Schreiberstab – zusammengekommen. So wurde denn die Platte gleich entfernt und es kamen drei Vertiefungen zum Vorschein, in denen die Gebeine und Bleiplatten lagen. Ehrfurchtsvoll zündete man Kerzen an und Leintücher wurden aus der Sakristei herbeigebracht. Der Abt hüllte darin zuerst die Gebeine Landfrieds, dann die Waldrams und Elilands. Man brachte die sterblichen Überreste zur sorgfältigen Aufbewahrung in die Sakristei. P. Magnus Bendl²⁵ notierte die Namen aller Zuschauer, nicht ohne besonders die jüngeren Leute zu mahnen, sich den Vorfall gut zu merken, um darüber einst Auskunft geben zu können. Für den Rest des Tages wurde gefeiert und den Dienern und Arbeitern reichlich Speis und Trank vorgesetzt.

Dem Knaben Meichelbeck scheint die Mahnung P. Magnus Bendls besonders zu Herzen gegangen zu sein. Das Erlebte mag früh sein Interesse für Geschichte und Ehrfurcht vor dem ältesten Klosterort Oberbayerns geweckt haben.

Doch kurz nach der Episode mußte der Knabe Benediktbeuern verlassen. Das Compendium gibt darüber unklaren Bescheid, der Abt sei über das Kind erbost gewesen. Meichelbeck beteuert noch im Alter, es wäre ein Grund gewesen, dessentwegen ihn der Abt hätte lieben müssen. Ob Johann Georg ein zu vorlautes Wort gesprochen hatte? Auf jeden Fall blieb der Entlassungsbefehl aufrecht. Der Gelehrte schrieb später in Altersweisheit: „Haec dimissio fuit salutis meae exordium“ – „der Hinauswurf wurde der Anfang meiner Läuterung“. Er trug dem Abt seine harte Entscheidung nicht nach, sondern verfaßte 27 Jahre später für das Porträt, das Georg Asam von Prälat Placidus gemalt hatte, das Eulogium²⁶. Andere und besser behandelte Mitbrüder hatten das 18 Jahre lang unterlassen.

25) Lindner, Profeßbuch N. 317.

26) Diarium, 30. Mai 1708.

Es wird wohl P. Corbinian gewesen sein, der dafür sorgte, daß sein Neffe nicht in die Heimat zurückkehren mußte, sondern noch im gleichen Herbst 1681 die humanistischen Studien am Münchner Wilhelmsgymnasium aufnehmen konnte²⁷. Die Studienjahre bei den Jesuiten waren keine leichten. Die Umstellung auf die neue Lehrmethode fiel dem Jungen schwer, außerdem litt der Zwölfjährige als Kostschüler viel Hunger. Doch nun fallen erstmalig der zähe Einfluß und gewaltige Ehrgeiz auf, die den Schwabensohn zeitlebens nie verließen. Schon am Ende des ersten Münchner Jahrs zählte er bereist zu den Besten seiner Klasse, wenn er auch noch keinen Preis davontrug. Von 1682 auf 1683 gewann er die Zuneigung des Inspektors des Gregorianischen Kollegs P. Tobias Lohner und die Aussicht auf Aufnahme im folgenden Studienjahr. Wahrscheinlich durfte er schon in das Haus in der heutigen Herzogspitalstraße zum Essen kommen, denn „er konnte nun besser leben.“ Zum Schuljahrsschluß im September erhielt er einen Preis und unter den Vorzugschülern rückte er an die erste Stelle.

Doch wieder machte ein neues Mißgeschick seinen weiteren Fortschritt fragwürdig. Es scheint etwas verloren gegangen zu sein und Verdachtsmomente sprachen dafür, daß der mittellose Junge es gestohlen habe. Eine Nacht lang wurde er hart verhört und ihm die Prangerstrafe in Aussicht gestellt. Johann Georg nahm in seiner Not Zuflucht zum hl. Antonius und siehe, seine Unschuld stellte sich heraus. Der Vorfall hatte immerhin die Folge, daß er im Studienjahr 1683 auf 1684 noch keine Aufnahme ins Gregorianische Kolleg erhielt und sein Kostschülerleben fortsetzen mußte. Am Ende der Syntax minor im Herbst 1684 war er wieder Klassenbester und Träger des zweiten Preises.

Stolz stellte er fest. „Ohne Fürsprecher, nur auf Grund seiner Studienergebnisse und seines musikalischen Talents“ durfte er vom Herbst 1684 an in der Syntax maior Zögling des Gregorianischen Hauses sein. In dem Jahr des Stimmbruchs lernte er das Geigenspiel. Wieder als Klassenbester und mit zwei Preisen beendete er das Studienjahr, in dem er auch zwei Mitschülern Privatunterricht gab. Unter ihnen war Peter Hueber von Frontenhausen, der ihm nach Benediktbeuern folgte und als P. Amandus Musikpräfekt am Klostersgymnasium wurde²⁸.

Die herben Prüfungen hatten den Jüngling ernst und fromm gestimmt. Er suchte um Aufnahme in der Marianischen Studentenkongregation an und wurde in den nächsten Jahren in deren Vorstand gewählt, Consultor und zweiter Assistent. Er half auch noch zwei weiteren Mitschülern im Studium, von denen der eine Zisterzienser und der andere Franziskaner wurde.

Im Studienjahr 1685 auf 1686 trug er zwei Preise davon, im Griechischen und Religion war er der Klassenbeste. Es ist begreiflich, daß sich in der Abschlußklasse, in der Rhetorik, der Klassenleiter P. Schmid für die Berufsabsichten des hochbegabten Studenten interessierte. Dieser gestand, daß er sich nicht für die Gesellschaft Jesu, sondern für den Orden des hl. Bene-

27) Festschrift, 400 Jahre Wilhelmsgymnasium, Mchn. 1959.

28) Lindner, Profießbuch N. 332.

diktus berufen fühle und zwar schon seit der unteren Syntaxklasse, also seit 1684. Zum Studienabschluß erhielt Meichelbeck 3 Preise. Doch sein Professor P. Felix Illsung, der ihn nach der Abschlußfeier vor allen Zuschauern umarmte, versicherte, 8 Zensoren hätten ihn für 5 Preise würdig befunden. Davon machte auch P. Schmid im Abschlußzeugnis eine Andeutung. Im September 1687 schloß der Achtzehnjährige das Münchner Studium ab und im Oktober fand er sich in Benediktbeuern als Postulant ein. Trotz ablenkender Zwischenfälle war damit der Weg zum späteren Lebensziel eingeschlagen.

Die ersten Ordensjahre

Nach dem Compendium besuchte Meichelbeck am 5. Oktober 1687 zum ersten Mal den Chor von Benediktbeuern und erhielt einen Platz im Refektorium. Am 24. November, am Vorabend des Katharinenfestes, empfing er die Tonsur und das hl. Ordenskleid. Im selben Jahr malte Georg Asam in dem kapellenartigen Raum, der von der Abteikirche zum Kreuzgang des Klosters führt, die gleiche Szene: Ein Jüngling empfängt von einer Frau, die die Religio darstellt, das Skapulier²⁹. Wenige Tage darauf kam er im gemeinschaftlichen Noviziat der neu errichteten bayerischen Benediktinerkongregation an, das in der Abtei Prüfening bei Regensburg errichtet war. Es war zum erstenmal, daß ein Communoviziat besucht wurde und P. Ägid Kibler von Andechs leitete es als Novizenmeister³⁰. Zur Ablegung der Probe wurde der Novize wieder in sein Kloster entlassen. Am 21. Dez. 1688 legte Fr. Karl Meichelbeck in Benediktbeuern die hl. Gelübde ab, wohl vor dem eben vollendeten Hochaltar³¹, mit dem Abt Placidus dem Benediktusmünster ein besonderes Zierstück geschenkt hatte.

Ganz nebenbei verrät Meichelbeck erst 1730 in der Totenrotel für P. Gerard Gebhard³², daß mit dem Profestag, dem Thomasfest 1688, ein großes geschichtliches Ereignis zusammenfiel. Ein seltsames Geschick verband ihn mit P. Gerard. Paul Joseph Gebhard, so lautete der Taufname des-

-
- 29) Bis zur Kirchenrestauration der Benediktbeurer Kirche, die 1964 begann, war dieser Raum durch eine Lourdesgrotte ausgestellt. Nach deren Entfernung kam fast unversehrt das datierte Fresko Georg Asams zum Vorschein. 2 Skizzen zu demselben tauchten 1938 im Münchner Kunsthandel auf, von denen eine im Bombenkrieg 1944 zugrunde ging, die andere in der Graphischen Sammlung in München verwahrt wird. Ob Georg Asam unter dem Eindruck der Einkleidung die Entwürfe machte?
- 30) P. Wilh. Fink, Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktinerkongregation, Metten 1934, S. 71 ff.
- 31) Mit der Barockisierung der Benediktbeurer Abteikirche hat Abt Placidus einen einzigartigen Lobeshymnus zu Ehren des hl. Benediktus gesungen. Der spätbarocke Stuck und die großen, den Raum beherrschenden Deckenbilder sind Neuheiten in der Ausstattung altbayerischer Klosterkirchen. Auch der ragende Hochaltar ist der erste marmorne Monumentalaltar zwischen Lech und Isar.
- 32) Lindner, Profestbuch, N. 330.

selben, war wie Meichelbeck am selben Tag, nämlich am 29. Mai geboren. Zusammen besuchten sie das Wilhelmsgymnasium, waren beide Zöglinge des Gregorianischen Hauses und traten am selben Tag in Benediktbeuern ein. Weil sie gemeinsam in Prüfening das Noviziat gemacht hatten, traten sie auch zusammen an den Profeßaltar. Eigentlich hätten sie schon im Oktober in Benediktbeuern die Gelübde ablegen können. Doch Frater Gebhards Vater stand in kurfürstlichen Diensten als Verwalter der Fischteiche an der Schwaige Neudeck. Der Kurfürst wollte seinen Diener auszeichnen und zur Profeß seines Sohnes nach Benediktbeuern kommen. Doch er ließ den ganzen Oktober und November auf sich warten. So setzte man dann die Feier auf den 21. Dezember an, da man glaubte, daß das Versprechen vergessen sei. Und siehe, am Profeßtag stand unerwartet Kurfürst Max Emmanuel am Klostertor und mit ihm auch noch dessen Bruder Clemens Joseph, der neu gewählte Erzbischof und Kurfürst von Köln. Sie hatten ihre Schwester Violanta Beatrix nach Mittenwald geleitet, wo sie als Braut des Erbprinzen von Toscana erwartet wurde³³. Der Kurfürstenbesuch in Benediktbeuern bekam eine welthistorische Note dadurch, daß auch noch der französische Gesandte Villars sich in Benediktbeuern einstellte und die beiden Wittelsbacher zur Unterzeichnung eines Bündnisses gegen Habsburg überredete³⁴. Doch zurück zu unserem Neuprofessen Frater Karl.

Trotz der glänzenden Veranlagung und des besten Zeugnisses gab man sich in Benediktbeuern keine Mühe, dem jungen Frater eine besondere Ausbildung geben zu lassen. 1689 studierte er privat aus Handbüchern gründlich Philosophie. Erst im Februar 1690 wurde er an das Studium Commune nach Scheyern geschickt³⁵. Doch der dortige Lehrbetrieb befriedigte ihn wenig und er erreichte es auf seine Bitten, auch 1691 in Benediktbeuern studieren zu dürfen. Doch freute er sich, als ihm im Juni 1692 angekündigt wurde, er dürfe zum Theologiestudium ins Kloster Andechs gehen, wo sein verehrter ehemaliger Novizenmeister P. Ägid Kibler dozierte. Nicht gering war seine Enttäuschung, als der Befehl wieder zurückgenommen und an seiner Stelle Fr. Gerardus Gebhard, sein Mitnovize und Münchner Studien-genosse, dorthin geschickt wurde. Der Entscheid über Meichelbecks theologischen Studienort fiel erst Ende Oktober 1692. Nachdem sich P. Placidus Steinbacher von Mallersdorf bemüht hatte, ihn zu seinen Hörern zählen zu dürfen, wurde doch die Fürsprache des Abts von Ettal Romanus Schreter berücksichtigt, Frater Karl an die Salzburger Benediktineruniversität zu senden³⁶.

In der Leitung des Klosters war in den ersten Ordensjahren des Klerikers ein Wandel eingetreten. Abt Placidus hatte zwar noch, um Überraschungen

33) Doeberl, Entwicklungsgeschichte, Bd. II. Mchn. 1928, S. 117.

34) Meichelbeck, Chronicon Benedictoburanum p. 329.

35) Fink, S. 81 ff.

36) Diarium, Bd. 1 fol. 35/6, ad diem 11. Sept., 30. Oct..

wie der vom 21. Dezember 1688 gewachsen zu sein, den Bau eines zwei-stöckigen Gastflügels geplant³⁷, doch Steuerlast, die noch nicht bewältigten Schulden vom Kirchenbau und schwindende Gesundheit veranlaßten ihn 1689 zu resignieren. Am 3. Dezember 1690 starb er. Er hatte noch die Wahl seines Nachfolgers erlebt.

Dieser war P. Eliland Öttl³⁸, der einzige Benediktbeurer Abt, der aus der Klosterpfarre hervorgegangen war. Er entstammte einer in der Gegend weit verzweigten Sippe³⁹. Der Großvater Andreas Öttl hatte auf den Halbhof zu Laingruben⁴⁰ „zum Grader“ geheiratet. Von seinen Söhnen blieb Mathias auf dem Graderanwesen, der jüngere Sohn Georg lernte das Zimmerhandwerk und heiratete 1642 zur Schneiderstochter Benigna Woher in Obersteinbach, einem Weiler in der Pfarrei. Noch als Greis arbeitete er 1684 auf dem Dachstuhl der neuen Abteikirche, stürzte dabei ab und starb an den Folgen des Unfalls am 4. Juni. Die Steinbacher Öttl waren eine begabte Familie. Der Neffe der Mutter Benigna, Thomas Woher, absolvierte 1676 am Wilhelmsgymnasium und wurde P. Ämilian in Benediktbeuern⁴¹ († 31. 3. 1697). Von den Kindern des Ehepaars Georg und Benigna Öttl wurde der Erstgeborene Michael Organist in St. Leonhard bei Fürstenfeld. Der am 9. 9. 1653 geborene Sohn Tobias studierte zusammen mit seinem Vetter Thomas in München und legte als Frater Eliland am Martinstag 1676 in Benediktbeuern die hl. Profeß ab. Er konnte vielfach eingesetzt werden, als Seelsorger sowohl wie als Philosophiedozent. Besonders hervorragend war seine künstlerische Veranlagung. Er malte, versuchte sich als Goldschmied an der 1803 verloren gegangenen kostbaren Prunkmonstranz. Er zeichnete die Risse für die marmornen Chorschranken der Stiftskirche und für den herrlichen Tabernakel auf dem Hochaltar. Das Bild des Ortes bereicherte er in seinem Mittelpunkt um das stattliche Richterhaus – heute Pfarrhaus – und das Kloster dankt ihm die Planung des schönsten Hofes aller süddeutschen Abteien. Ohne Kapitelsbeschuß begann er 1696 mit dem

37) Georg Asam hatte von 1682 an außer an einem Abtsbilderzyklus auch an einem Historienbilderzyklus in Benediktbeuern gearbeitet, bevor er die Deckenbilder der Abteikirche schuf. Diese tragen Datierungen von 1683 bis 1687. Darauf folgte seine Tätigkeit in Tegernsee. In die Tegernseer Zeit fällt die Arbeit am Porträt des Abtes Placidus (1689). Bei der Gelegenheit wohl wurde das Bild „Nova facies monasterii“, die Ansicht des neuen Klosters, um den zweistöckigen Gastflügel ergänzt. Beim Reinigen des Gemäldes wurde die Übermalung des schon fertigen Hintergrunds einwandfrei festgestellt. Cf. Mindera K., Die Frühzeit des Georg Asam in Benediktbeuern und sein Erstlingswerk, in „Münster“ Jg. 3, 1950.

38) Lindner, Profeßbuch N. 51.

39) Familienkartei der Pfarre Benediktbeuern in 15 Kästen, Kloster Benediktbeuern.

40) Das aus vier Siedlungen zusammengesetzte Dorf Benediktbeuern hat erst seit 1860 diesen Namen. Bis dorthin trugen nur das Kloster und die zum Kloster gehörenden ehemaligen Dienstgebäude die Bezeichnung Benediktbeuern. Der Hauptteil des Ortes hieß Laingruben, dem die Weiler Gschwend und Häusern angegliedert waren.

Bau des nördlichen Flügels. Für seine Familie wußte er gut zu sorgen. Seinem Vetter Lorenz Öttl (geb. 8. 8. 1672) verschaffte er die dem Kloster inkorporierte Pfarre Mühlhausen. Seine auf dem väterlichen Haus zu Obersteinbach verbleibende Schwester Anna hatte 1681 den Kistler Johann Pock von Sielenbach bei Aichach geheiratet, der reichliche Aufträge bei der Ausstattung des neu gebauten Klosters erhielt. Noch heute heißt es nach ihm auf dem Steinbacher Haus „zum Pock“. Die Tochter Maria Pock heiratete 1706 Abt Elilands Kammerdiener Lorenz Benedikt Fischhaber. Damals ging das Murren über den „Nepotismus Pockianus“ im Kloster um. Doch muß man zugeben, daß die Bevorzugten fast durchwegs recht brauchbare Menschen waren und daß besonders durch die Nachkommen des Kistlers Hans Pock gute Begabungen ins Klostergebiet kamen. Der Kistler Jakob Pock († 1773) und Maler Gabriel Pock († 1793), einfach „Gaberl“ genannt, waren hervorragende Kunsthandwerker. Sie schreinerten und faßten Altäre und qualitätvolle Möbel. Die Schränke und Kommoden des Jakob sind im Gegensatz zu der Tölzer Ware geschwungen gearbeitet und auf tiefblauem Grund sitzen die schönen naturalistischen Rosen des Gaberl. Der Kammerdiener Lorenz Fischhaber († 1724) kam vom Stift Beuerberg. Er war ein guter Musiker und sonst so gebildet, daß er in der Kanzlei und im Archiv helfen konnte. Er schrieb den Großteil des „Archivum Buranum“, des vierbändigen Repertoriums zur Benediktbeurer Akten- und Urkundensammlung, aus Meichelbecks schwer lesbarem Konzept ins Reine⁴².

Die Bautätigkeit des Abtes machte es möglich, daß Benediktbeuern das Studium Commune der Kongregation aufnehmen und Räume für ein Knabenseminar schaffen konnte, in dem vor allem musisch begabte Kinder aufgenommen wurden.

In Belangen des Rechts und der Verwaltung hatte der gefühlsmäßig handelnde Prälat eine weniger glückliche Hand. Für die Aufstellung des nach dem Neubau in Unordnung daliegenden Archivs geschah nichts. Kaiserurkunden lagen offen herum, so daß des Abts Hündlein das Siegel Ludwigs des Bayern zerbeißen konnte. Daß auch unter der Regierung dieses Prälaten wieder nichts für die Ausbildung der besonderen Begabung Meichelbecks getan wurde, nimmt nicht wunder. Gewiß, die Bestimmung zum Theologiestudium in Salzburg ist sein Entschluß. Doch der vorzeitige Abbruch dieses Studiums hing ebenso von ihm ab.

Das erste Salzburger Studienjahr 1692/93⁴³

Für das weitere Leben Meichelbecks bringt das bisher vielfach benützte Compendium gestorum nur mehr dürftige Nachrichten. Für 1692 hat es in der Handschrift einen einzigen Eintrag, für 1693 auch nicht mehr als

41) Lindner, N. 320.

42) Mindera K., P. Karl Meichelbecks Benediktbeurer Archiv, in *Mitteilungen für Archivpflege in Bayern*, 13. Jg. 1967.

43) Staatsbibliothek München, Meichelbeckiana 18a fol. 1—57.

8 Zeilen Text. Dagegen wird jetzt das ebenso in der Münchner Staatsbibliothek verwahrte Tagebuch zur Hauptquelle der Nachrichten über sein Leben.

Das Diarium ist in drei Bände geteilt, hat Quartformat und weist am 27. April 1692 den ersten Eintrag auf. Weitere Einzeleinträge folgen im Mai, Juni und August desselben Jahres. Erst von der Reise nach Salzburg an kommen die Notizen in engeren Abständen. Ab 1. Januar 1693 erfolgen sie täglich. Sehr ausführlich werden sie vom September 1693 an. Das Durcheinander von Konzept und Reinschrift bis zum September 1693 macht das Lesen mühsam, ebenso die im Alter vorgenommenen Durchstreichungen, mit denen Meichelbeck harte Urteile über Zeitgenossen zu tilgen suchte. Die Sprache ist lateinisch, für die Zeit seiner Romreise 1713/14 und verschiedene andere Male italienisch. Selten nur schreibt er deutsch und auch dann nur Kurzsätze oder einzelne Wörter. Er redet fast immer in der 2. Person, manchmal auch in der ersten, z. B. „venis in Gloggnitz“, doch auch „compleo annum 24.tum“ und „invisimus ad S. Erentrudem“. Das Tagebuch weist folgende Einteilung auf: Band 1 enthält die Einträge von 1692 bis 1704 incl. (fol. 338), Band 2 die von 1704 bis 1719 (fol. 373) und Band 3 die Einträge von 1720 bis 3. März 1734 (fol. 367).

Zwei Umstände mochten Abt Eliland Öttl den Entschluß, Frater Karl nach Salzburg zu schicken, leicht gemacht haben. Dort studierte nämlich der Sohn Anton des begüterten Erdinger Zuckerbäckers Mathias Pachinger Philosophie. Er zeigte Lust zum Eintritt in Benediktbeuern. Auch des Abts junger Vetter Laurentius Öttl belegte die gleiche Fakultät. Ihm saß das Geld etwas locker in der Tasche. Beide brauchten einen Betreuer. Zwar studierte Fr. Angelus von Rehling in Salzburg. Doch der sollte im Lauf des Jahres zum Empfang der Priesterweihe nach Benediktbeuern zurückkehren. Da Meichelbeck schon in München in der Betreuung junger Menschen und in der Gewinnung von Berufen Geschick bewiesen hatte, betraute ihn Abt Eliland mit der Führung der Jünglinge.

Am 30. Oktober 1692 machte sich Frater Karl auf die Reise und erreichte in 4 Tagen in Weyarn, Rosenheim, Frauenchiemsee und Traunstein Quartier nehmend die Universitätsstadt Salzburg. Zuerst stieg er in der Abtei St. Peter ab. An seinem Namenstag, dem 4. November, zog er ins Konvikt der geistlichen Studenten, das wie die Universität unter benediktinischer Leitung stand. Er kam gerade recht zur feierlichen Eröffnung der Studien am 5. November, die in Gegenwart des Erzbischofs stattfand. Am 7. November begannen die Vorlesungen. Meichelbeck belegte Hl. Schrift bei P. Paul Mezger, der in dem Jahr das Rektorat innehatte, Canonisches Recht bei P. Robert König von Garsten und Kontroverstheologie bei P. Maurus Liechtenheim von St. Lambrecht⁴⁴. Er stürzte sich intensiv ins Studium, daß er wiederholt Einladungen zur Abfassung eines Theaterstücks für die Fastnacht stand-

44) Kolb Ägidius, Präsidium und Professorenkollegium der Benediktiner-Universität Salzburg 1617–1743, Mitteilungen d. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde Bd. 102, 1962.

haft ablehnte (17. Nov., 18. und 30. Dez.). Doch war er sonst kein Spaßverderber und freute sich an Vergnügen und Geselligkeit. Sein gutes Verhältnis zu den Vorgesetzten verraten die Einladungen zum Namenstag des Präfekten P. Sebastian Textor von Ottobeuern (20. 1. 93) und zu einem Fest des Rektors P. Paul Mezger, dem zu Ehren am 23. August in dessen Studierzimmer musiziert wurde, wofür es ausgezeichneten Wein gab.

Vor lauter Eifer nahm er sich erst am Ende des Studienjahres Zeit, die Stadt zu besichtigen. Im Juni machte er am 2. einen Ausflug nach Hellbrunn, am 4. auf den Kapuzinerberg und am 18. nach Mirabell. Genauest beschreibt er den Rundgang durch die erzbischöfliche Residenz mit dem Subpräfekten am 4. August. Im Kloster St. Peter sah er sich erst am 27. August um. Tags darauf war er im Kapuzinerinnenkloster Maria Loretto, wo er sich von der Sakristanin Frau Maria Konstatia die Prunkkleider des wundertätigen Jesuleins zeigen ließ. Die gutherzige Ordensfrau führte ihn auch in die Klosterapotheke und wurde Meichelbecks oftmalige Helferin in Gesundheitsnöten.

Am 14. Januar machte der Student bei P. Honorius Aigner von Kremsmünster in spekulativer Theologie zum ersten mal Repetition. Im März hatte er Weiheprüfungen abzulegen, denn er empfing zusammen mit Fr. Angelus von Rehling am 7. d. Monats die Subdiakonatsweihe. Am Benediktustag weihte sie der Bischof von Chiemsee zu Diakonen.

Der August des Jahres 1693 gab sich drückend heiß und die Professoren waren rigoros im Diktieren. Meichelbecks Gesundheit geriet ins Wanken und er litt unter heftigen Kopfschmerzen. Auch klagt er über zu spärliche Nahrung (12. Aug.). Schließlich überfiel ihn ein fiebriger Zustand, so daß er den Arzt rufen mußte, der ihm sowohl Medizin als auch bessere Kost verschrieb, die die Wirtin Frau Lang bis zum 17. August ins Haus brachte. Die mündliche Prüfung bei P. Honorius fiel milde aus. Endlich verteilten die Professoren auch Thesen zur Ausarbeitung bis zum Herbst, P. Honorius am 22., und P. Robert am 28. August.

In diesem Studienjahr zeichnet sich nichts ab, was auf Meichelbecks besondere Begabung für Geschichte und auf seine sonstige spätere Tätigkeit schließen ließe. Leise bahnen sich Beziehungen zur Benediktinerinnenabtei auf dem Nonnberg an. Sie waren wohl von Fr. Angelus geknüpft worden, dessen Verwandte ja Äbtissin im Stift war. So durfte er am 15. März zum ersten Mal seinen Ordo als Subdiakon in der Nonnberger Kirche ausüben, ein anderes mal wurde er zu Tisch geladen. Fr. Angelus von Rehling hatte am 26. April von Salzburg Abschied genommen, um in nächster Zeit nach Empfang der Priesterweihe in Benediktbeuern zu primizieren. Wenige Tage nach seiner Abreise starb am 4. Mai seine Verwandte, die Äbtissin Johanna Franziska, Freiin von Rehling. Die Wahl und Krönung der neuen Äbtissin Maria Magdalena, Freiin von Schneeweiss zu Weissenberg, am 1. und am 24. Juni verfolgte er aufmerksam. Der Juni war in Salzburg der festreichste Monat. Am 9. wurde in dem Jahr großartig St. Bonifatius gefeiert, am 21. zog die Sodalität nach Maria Plain. In die Marianische Kongregation hatte sich Meichelbeck gleich in den ersten Salzburger Tagen (16. 11. 92) aufneh-

men lassen. Am 29. Juni beging die Benediktinerabtei ihr Patrozinium und tags darauf war das Fest der hl. Erentrudis, der Patronin des Nonnbergs.

Das Jahr des strengen Studiums wollte Meichelbeck mit einer schönen Ferienfahrt abschließen. Eine Verwandte mütterseits, die Chorfrau Maria Ursula zu Kirchberg am Wechsel, hatte ihn eingeladen (10. 4. 93). Durch Vermittlung des Onkels P. Corbinian hoffte er von Abt Eliland die Reiseerlaubnis zu erhalten. Dem Studenten aus Erding Antonius Pachinger hatte er die Teilnahme angeboten (11. 4.). Der Reise stellten sich verschiedene Hindernisse in den Weg. Zunächst wurde Pachinger, der am 14. Juni unter den Baccalaurei an erster Stelle stand, am 28. Juni heimgerufen. Am 23. Juni hatte Fr. Karl von Benediktbeuern erfahren, daß sein Kloster dem Kurfürsten 10 000 fl zu entrichten habe. Er geriet nun in Sorge, daß der Abt sowohl für die Reise wie für das Weiterstudium kein Geld mehr ausgeben wolle. Meichelbeck hatte sehr sparsam gelebt. Er rechnete am 31. 9. nach, daß er im ganzen Jahr nur 23 fl, für persönliche Zwecke gar nur 46 kr ausgegeben habe.

In den späten Augusttagen war Anton Pachinger denn doch wieder gekommen, allerdings nur mit 9 fl Reisegeld in der Tasche (29. 8.). Weil von Benediktbeuern noch immer keine Nachricht eingetroffen war, wollte Pachinger schon mit Klerikern aus Gleink auf Ferienfahrt gehen. Doch da kam endlich am 31. August die ersehnte Post. Meichelbeck durfte beim P. Rektor 20 fl abheben und am 1. September ging es auf Fahrt.

Es war damals Brauch, daß die Benediktinerstudenten in den Herbsttagen ausgedehnte Ferienfahrten machten, um die Klöster ihres Ordens kennen zu lernen. Auch in Benediktbeuern waren im September bis Oktober die meisten Gäste zu Tisch.

So war es eine ganz nette Schar von Studenten, geistlichen und weltlichen, die in Salzburg das Schiff bestiegen und am ersten Reisetag bis nach Raitenhaslach kamen (1. 9.). Von dort aus wanderten sie zu Fuß nach Burghausen, wo die Stadtpfarrkirche dem Einsturz nahe war. Bei den Jesuiten eine Comödie anzusehen schlugen sie aus. Nach der Übernachtung bei den Zisterziensern fuhren sie am 2. September von Raitenhaslach unter der Burg von Burghausen vorbei in den Inn hinaus. In Ranshofen wurde im Stift Rast gemacht. Die Reisenden bewunderten den Stiftsgarten und gingen auch nach Braunau hinein. Das Schiff fuhr sie dann weiter nach Reichersberg. In dem Augustinerchorherrnstift nahmen sie prunkvolle Gastbetten auf, von denen Meichelbeck jedoch bemerkte: „seynd aber nicht yberzochen.“ Auch dürfte ein Nachtlicht gefehlt haben, sonst hätte sich nicht ein Gleinker Kleriker im Sturz den Daumen gebrochen. Am Morgen des 3. September wohnten sie noch bei Reichersberg einem großartigen Pontificalgottesdienst bei und weiter brachte sie das Schiff an Stift Suben vorbeigleitend bis nach Schärding, wo man anhielt und die Stadtpfarrkirche besuchte. In ihr fiel Meichelbeck der Tabernakel auf. Eine weitere Rast wurde in Kloster Formbach eingelegt. Die dortigen Benediktiner tischten reichlich auf. Das Nachtquartier wurde bereits in Passau im Stift St. Nikola genommen, wo ein Bekannter Meichelbecks, ein Dominus Maleknecht, sie empfing und dem Prä-

laten vorstellte. Die Probstei war schon barockisiert und das Refektorium ein hoher Saal. Am 4. September wurde zunächst Passau besichtigt und das Mariahilfheiligtum auf dem Kapuzinerberg besucht. Im Herabsteigen über die hohe Treppe zum Inn fielen Meichelbeck die Schiffsmühlen im Fluß auf. In der Altstadt wurde fast jede Kirche aufgesucht und dabei Stift Niedernburg nicht übersehen. Am meisten lobt Meichelbeck die barockisierte Bischofskirche.

Bei der Weiterfahrt hätte der Schiffer um ein Haar die Brücke gerammt. In Wilhering vor Linz wurde der Unvorsichtige verabschiedet und bekam von jedem Fahrgast einen Taler, von Meichelbeck 3 Gulden. Am Morgen nach der Übernachtung bei den Zisterziensern wanderte man zu Fuß nach Linz. Von da ging es wieder zu Schiff auf der Donau am Kloster Waldsee vorbei durch die gefährliche Donauenge bei Struden bis Ybbs. Hier war Meichelbeck froh, von streitenden Franzosen in der Reisegesellschaft loszukommen und mit einigen Religiösen in einem gemieteten Kahn nach dem Kloster Seisenstein zu fahren zum Nachtquartier. Der Ybbser Kahn fuhr sie auch noch am folgenden Tag durch die Wachau. In Melk fiel ihm auf, daß die Architektur etwas Neues und Großartiges sei. Sein für Naturschönheiten immer helles Auge war entzückt von den Weingärten und Donauorten der Wachau und der Lage des Stifts Göttweig. Das Schiff ließ Tulln liegen und erreichte noch am Abend Klosterneuburg. Vom Stift abgewiesen gab es mit Mühe Nachtquartier in einem Gasthaus. Das letzte Stück der Fahrt kostete jedem 3 fl 24 Kr. Zu Fuß wanderte die kleine Reisegesellschaft am Morgen des 7. September über den Kahlenberg gegen Wien. Zuerst wurde in der Stadt in einem Gasthof halt gemacht. Im Schottenstift bei den Benediktinern freundlich aufgenommen konnte sich Frater Karl 2 Tage lang in Wien aufhalten. Der 8. September wurde hier sehr festlich begangen. Nach der feierlichen Ersten Vesper folgte Meichelbeck einer Einladung zum Abendtisch des Abtes. Die Bewirtung war fürstlich und die Bedienung ausgesucht. Im Gespräch verriet der anwesende P. Finkeneis, daß er Benediktbeuern kenne. Er lobte den Neubau und bestellte Grüße an Meichelbecks Mitbruder P. Marian Faistenauer⁴⁵. Zum Abschied wurde beim Prior noch ein Wein edelster Sorte probiert. Am 8. September machte Meichelbeck nach seiner Messe gleich einen Stadtpaziergang. Der Dom war ihm zu dunkel. Er begrüßte es, daß die Altäre modernisiert seien. Er meinte gewiß den barocken Hochaltar, den ja der Walchenseer Fischersohn Augustin Zwinger als Domprobst bereits um 1630 errichtet hatte. Über die Dreifaltigkeitssäule am Graben war er voller Bewunderung. Zum Schottenkloster zurückgekehrt staunte er über den Prunk beim Einzug zum Hochamt und die sechsspännige Auffahrt des Abtes von Pernegg. Zu Mittag speiste er bei den Mönchen im Konvent. Am Nachmittag wanderte er zur Kirche der Jesuiten am Hof, wo man vergeblich auf den Kaiser wartete. Dann ging er durchs Burgtor in die Vorstadt zum Kloster Montserrat hinaus. Hier wirkte er bei der Litanei der Nachmittagsandacht als Geigenspieler mit und blieb so lang,

45) Lindner, Benediktbeurer Profeßbuch Nr. 322.

daß er bei der nächsten Mauerpforte keinen Einlaß in die Stadt mehr bekam. So mußte er bis zum Rotenturmtor wandern, das noch offen stand. Dabei konnte er die Stärke der Stadtbefestigung kennen lernen. Am 9. September betete er schon in aller Frühe das Brevier, um nocheinmal durch die Stadt zu gehen. 22 Merkwürdigkeiten hatte er sich von ihr notiert. Beim Besuch der Augustinerkirche traf er den jüngeren Kerll, d. i. Johann Christof Kerll⁴⁶, dessen Vater einst in München seinem Onkel P. Corbinian Musikunterricht erteilt hatte. Auch den damals schon berühmten P. Abraham a S. Clara, bekam er zu Gesicht. Bei den Dominikanern lobte er die Bibliothek und das Musäum. Im Jesuitenkloster weiß er nicht, worüber er sich mehr wundern soll, über die herrliche, moderne Kirche, oder über die Reichtümer, von denen ihm erzählt wurde. In Begleitung von Patres des Kollegs ging er nocheinmal zum Dom und bestieg den Stephansturm. Beim Türmer konnte man Rast machen, Würfel spielen und einen Trunk nehmen. In der Kapuzinerkirche besichtigte er den Reliquienschatz.

Am 10. September nahm er Abschied vom Prior des gastlichen Schottenklosters und auch von einigen Klerikern aus Ottobeuren, die bisher seine Begleiter waren. In vornehmer Gesellschaft reiste er über Traiskirchen bis nach Wienerneustadt. Nachtlager nahm er im Neukloster und lernte dabei die Stärke des Ungarnweins kennen. Am nächsten Tag regnete es in Strömen, als er auf schlechten Wegen das abgelegene Kirchberg am Wechsel suchte. Hier lebte in einem kleinen Chorfrauenstift die Verwandte Meichelbecks. Sie nahm sich seiner mütterlich an und bereitete dem Müden im Gästehaus ein Fußbad. Für das abgelegene Kloster war der Besuch ein großes Ereignis. Nach dem sehr langen Gottesdienst am Morgen des 13. Septembers kamen gleich 16 Chorfrauen im Sprechzimmer zusammen, ließen sich unterhalten und nippten an einem Gläschen Wein. Trotz seines Widerstrebens mußte der Klericus im Chor mit den Frauen das Officium singen. Am 14. September erschien nach dem beachtlichen Frühstück auch die Reverendissima. Die Base Frau Maria Ursula hatte ein heiteres und angenehmes Wesen. Meichelbeck hätte nur zu gern einen Ausflug nach Aspang ausgeschlagen, den er mit dem Hausgeistlichen machen mußte. Am 15. September abends erst kam er von dort zurück und konnte noch einmal die Gesellschaft seiner Verwandten genießen. Am 16. September nahm er schweren Abschied. „O wie besorgt ist doch deine Ursula und die alte Laienschwester!“ notiert er im Tagebuch. „Möge ihnen der Herrgott vergelten!“ In den Zeilen klingt die Wehmut des jungen Menschen durch, der seit seiner frühen Kindheit keine mütterliche Sorge mehr gekannt hatte. Ein Diener des Kirchberger Klosters begleitete ihn noch bis Gloggnitz. Hier wohnte er beim Probst, der ihn überaus gastlich aufnahm und zum Spiel einlud. Jetzt stellen sich auch wieder der junge Anton Pachinger und P. Placidus aus Formbach als Reisebegleiter ein.

Am 18. September ging die Fahrt ins Steirische bis zum Zisterzienser-Kloster Neuberg, am nächsten Tag die Mürz entlang über Mürzsteg und die

46) Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. VII Sp. 853.

steile Buchalm nach dem Wallfahrtsort Mariazell. Groß war sein Wundern über den silbernen Gnadenaltar, die sonstige Barockeinrichtung und die Weihegaben. Zur Nacht wurde er nicht ins Kloster eingeladen, sondern mußte mit einem Gasthaus vorlieb nehmen. Am folgenden Tag sah er noch den Abt von St. Lambrecht, kam auf schlechtem Weg und bei strömendem Regen noch am späten Abend nach Gaming. Der Pförtner der Karthause ließ ihn nicht mehr ein. Am 21. September morgens aber wurde er nach der Messe in die Gastzelle geführt, höflich bewirtet und vom Ökonomen durch die Karthause geleitet. Es war ein Ordensfeiertag und darum der Mittagstisch gemeinsam. Ihm wurden als besondere Aufmerksamkeit zwei Saiblinge vorgesetzt. Meichelbeck hatte bisher 85 Meilen zurückgelegt und bereits ein Paar Schuhe durchgelaufen. In Ybsitz wurde übernachtet. Am 22. September waren der Sonntagsberg und Seitenstetten die Reiseziele, wo er einen Tag rastete und beim Abt speiste. Zu Wagen ging es am 24. September nach Garsten weiter. Hier nahmen sich seiner die beiden Kanonisten P. Johann Baptist Ebberth und P. Robert König an. Der Abt hingegen war bissig und gegen die bayerische Kongregation eingenommen. Meichelbeck bekam von ihm zu hören, daß für P. Angelus von Rehling erst am letzten Tag seines Salzburger Aufenthalts die Kollegelder bezahlt worden seien. Vom Kloster wurde ihm nicht viel gezeigt, nur die Sakristei fiel ihm auf. Und gerade hier hätte er so viel Ähnliches mit Benediktbeuern beobachten können. Dafür sah er sich am nächsten Tag in Steyr gut um. Zur Weiterreise am 26. September bekamen sie Pferde und Dienerbegleitung bis nach Gleink. Hier war der Abt sehr höflich und ließ Professor Honorius von Kremsmünster, der auch zu Gast war, den Vortritt. Er erkundigte sich nach den Statuten der bayerischen Kongregation. Bei Tisch ging es reichlich und heiter her. Am 18. September beschenkte noch der Abt seinen Gast mit „Steyrerwahr“ und gab ihm einen Wagen bis nach St. Florian mit. Hier war Meichelbeck Gast bei dem Chorherrn Seyringer. Er bewunderte den neuen Hochaltar aus Marmor, der 24 000 fl gekostet hatte. Am 29. nahm er am Mittagstisch des Konvents teil, dessen Gebahren ihm wenig klösterlich vorkam. Darauf ritt er bis nach Neuhofen und wanderte über Kemnaten nach Kremsmünster. Nach 100 Meilen legte er übermüdet einen Rasttag ein. Das weitläufige Gebäude, die Bibliothek, Theater und Fischkalter machten großen Eindruck auf ihn. Der Vormittag des 1. Oktober war der Besichtigung des Kirchenschatzes gewidmet. Als er Abschied nehmen wollte, wurde er ihm nur ungenügend gewährt. P. Honorius sorgte noch, daß er beste Pferde zum Ritt nach Lambach bekam, wo er um 8 Uhr abends ankam. Auch hier blieb er trotz des sonderbaren Verhaltens des Abtes einen Tag. Nach langem Warten auf Pferde ging es am 3. Oktober über Haag und Ried nach Aurolzmünster, am 4. Oktober in aller Frühe nach Reichersberg, wo man wieder dem Gottesdienst beiwohnte, und dann weiter nach Aspach. Am 7. Oktober war Altötting erreicht und am 8. übernachtete Meichelbeck in Erding bei der Schmiedsfamilie Groß, aus der sein Mitbruder P. Bernhard Groß stammte⁴⁷. Anton Pachinger ver-

47) Lindner, Profeßbuch N. 324.

abschiedete sich an seinem Heimatort. Am nächsten Morgen kam noch sein Vater und gab 6 fl Aufgeld für die Reiseausgaben.

In München ereilten Fr. Karl „traurige Neuigkeiten“, die er nicht näher erklärt. Am 12. Oktober hielt er sich in Fürstenfeld auf. Tags darauf fuhr er von Stegen den Ammersee nach Diessen hinauf und gelangte bis nach Wessobrunn, wo er seinen Onkel P. Corbinian traf. Der nahm ihm seine Sorgen. Am 16. ritt er nach Polling weiter. Der Empfang in Benediktbeuern war nicht zu freundlich, da den Prälaten das Reisegeld reute.

Nach dem Kirchweihfest der Klosterkirche hatte er Abt Eliland am 19. Oktober zur Ausfischung des Stallauer Weiher zu begleiten, aus dem man 4000 große Fische und 2500 Setzlinge fing. Bei der gleichen Handlung mußte er noch am Schönauer und Bichler Weiher anwesend sein. Nur kurz waren die Ferientage im Kloster. Am 28. Oktober gab ihm der Abt das Kostgeld fürs weitere Studium, damit er am 29. wieder nach Salzburg zurückkehren könne.

Das Studienjahr 1692/93 hatte Fr. Karl also nicht nur in theologischer Ausbildung durch Empfang der höheren Weihen dem Priestertum näher gebracht, sondern durch die Ferienfahrt seinen Blick stark geweitet. Er hatte zahlreiche Klöster mit ihren Bibliotheken kennen gelernt. Wertvoller war noch die Fühlungnahme mit so vielen Menschen verschiedener Orden und Geistesrichtung. Daß man den jungen, 24-jährigen Geistlichen schätzte, geht nicht nur aus dem freundlichen Entgegenkommen seiner Salzburger Lehrer in den österreichischen Klöstern hervor. Auch verschiedene Stiftsprälaten unterhielten sich mit ihm und er wußte sich mit großer Sicherheit vor ihnen zu benehmen.

Das zweite Salzburger Studienjahr 1693/94, die Priesterweihe⁴⁸.

Am 29. Oktober nahm Meichelbeck schon wieder Abschied von Benediktbeuern. Dabei legten die meisten Patres aus ihrem Peculium ein Scherflein zu seinem Reisegeld, der Onkel 42 kr, der P. Prior und P. Angelus je 1 fl 30 kr. Er selbst hinterließ seinem leiblichen Bruder Johann Adam, der in des Klosters Dienste getreten war, 1 Taler. Die Reisegesellschaft bestand aus Fr. Karl, dem Klosterkoch und dem Studenten Lorenz Öttl. Bis Tölz gab ihnen Johann Adam Meichelbeck das Geleit.

Da der Klosterkoch in Berchtesgaden beheimatet war und die Vorlesungen noch nicht begannen, begab sich Meichelbeck dorthin und genoß die Gastfreundschaft des Stifts, das auf ihn den besten Eindruck machte. Er wurde in den Salzberg und zu den Sudpfannen geführt, zu deren Befeuerung „30 Klaffter Holz teglich auffgehet“.

Im Konvikt, dessen Regens P. Sebastian Textor aus Ottobeuren geworden war, trafen weniger Studenten als im Vorjahr ein. Schon am 7. November besuchte er die erste Vorlesung des P. Honorius Aigner aus Kremsmün-

48) Staatsbibliothek München, Meichelbeckiana 18a fol. 57—84.

ster, der wieder speculative Theologie las. Der Kasuist P. Edmund Ruhdorfer von Lambach und der Kanonist P. Robert König von Garsten begannen am 9. November mit ihren Vorlesungen.

Meichelbeck stürzt sich gleich wieder tüchtig ins Studium und beginnt am 11. November mit der Repetition des Tractats de legibus und hört ab 20. November bei P. Paul Mezger de gratia. Zur Repetition bildet er mit 3 Mitstudenten eine Arbeitsgruppe. Am 24. November verfolgt er mit größtem Interesse eine feierliche Thesenverteidigung, die in Gegenwart eines kaiserlichen Kommissars und des Bischofs von Chiemsee stattfand. Als P. Robert König am 21. November Kolleg ansagt, verwickelt er ihn in ein Gespräch über die alten Privilegien seines Klosters. Es ist das erste Anzeichen, daß er sich für die Vergangenheit Benediktbeuerns erwärmt. Bisher wurde er nur immer Feuer und Flamme, wenn es um die neu gegründete Bayerische Benediktinerkongregation ging.

Als er eingeladen wird, für Fastnacht ein Theaterstück zu verfassen, gibt er fürs erste keine Zusage. Vielmehr arbeitet er fleißig am Kolleg des P. Robert und hat am 17. Dezember seine erste Verteidigung zu führen. Derselben verteidigt er am 3. März 1695 Thesen aus dem Kanonischen Recht „satis bene“-recht gut. Eifrig kauft er Thesen und Bücher und läßt sie binden. Sie sind seine helle Freude, gesteht er am 7. März. Zu Repetitionen studiert er vom 29. Juni an zusammen mit Fr. Engelbert Braitenacher⁴⁹ von Wessobrunn. Mit diesem teilt er auch in den Augusttagen des Jahres die Sorgen um dessen Thesen über die Exemption der bayerischen Benediktinerkongregation. Sie wurden am Ende nicht verteidigt, da man den Salzburger Bischof zu erregen fürchtete. Nach einer dritten Defensio macht Meichelbeck am 10. August Abschlußprüfung „pro ascensu“, zum Aufstieg in die Studien im folgenden Jahr.

Einen Höhepunkt bekam das Akademische Jahr durch die Wahl des Präses und der 4 Assistenten der Universität in den letzten Apriltagen 1695. Der Abt von Ochsenhausen wurde am 27. April zum Präses gewählt. „Solemnitas super omnia solemnissima“ notiert Fr. Karl darüber ins Tagebuch. Als rechtes Kind seiner Zeit konnte er sich an festlichen Aufzügen, an Theater und Musik über die Maßen freuen. Am 28. April visitierten die Prälaten das Colleg und die Vorlesungsräume, auch das Theater und dessen Szenerien. Meichelbeck zählt sie einzeln auf und lobt sie begeistert. Während des Rundgangs der Herren machten die Convictoren Geigenmusik.

Auch dieses Studienjahr strengte Meichelbeck gesundheitlich an. In der Passionswoche mußte er am 28. April den Arzt zu Rate ziehen, der ihm, wie im Vorjahr, Medizin und bessere Kost verschrieb. Diesmal war der Kollegskoch um ihn besorgt. Auch Meichelbecks Schützling Anton Pachinger kümmerte sich und brachte ihm am 29. April guten Wein. Doch spürte er noch länger Benommenheit im Kopf.

Die Anspannung durch das Studium wurde gelockert durch die kirchlichen Feste. Jeden Monatssonntag kamen der Erzbischof oder ein anderer

49) Lindner Pirmin, Profießbuch von Wessobrunn, N. 372, Kempten 1909.

hoher Geistlicher zu dem Gottesdienst der Studenten in die Aula. Am 8. Dezember darf Fr. Karl dem P. Rektor beim Hochamt als Diakon assistieren. An dem Tag wurde auch der Präfekt der Studentenkongregation gewählt. Die Wahl fiel auf Dominus Casimir von Ettal, der auch den Chor leitete und an dem Tag herrliche Musik aufführte. Nach einer strengen Fastenzeit — am 19. März geißelten sich 63 Studenten in der Aula und andere trugen Kreuze — waren die Kartage und das Osterfest höchst feierlich, wiewohl die Prozessionen wegen Kälte und Schnee entfallen mußten. Meichelbeck sang als Diakon auf dem Nonnberg die Passionen und in der Aula das Exsultet. Man darf daraus schließen, daß Fr. Karl eine klingende Tenorstimme besaß. Wiewohl der eben erst Genesene in der Osternacht bei der Auferstehung das Allerheiligste erhoben und am Ostermorgen dem P. Rektor wieder als Diakon assistiert hatte, war er doch vormittags wieder im Dom, um dem Pontifikalamt des Erzbischofs beizuwohnen. Dieser zog mit den Bischöfen von Chiemesee und Lavant, mit dem Abt von St. Peter und großem Gefolge in die Kathedrale ein. Zum Amt sangen 4 Chöre. Es wurde also ein 16-stimmige Vokalmesse aufgeführt. Der Salzburger Dom hatte ehemals an den 4 Kuppelpfeilern für solch mehrhörige Aufführungen je eine Empore.

Auch Fronleichnam wurde mit höchster Festlichkeit begangen. Es fanden 6 Prozessionen statt, an denen die Studenten teilnahmen. Am Donnerstag beging der Dom das Fest, am Freitag St. Peter, am Samstag der Nonnberg, am Sonntag die Pfarrkirche von Mülln und am Montag die Universität. Am Oktavtag feierte noch einmal der Dom. Die Tage waren auch durch die Anwesenheit der Polenkönigin mit drei Kindern denkwürdig. Am Montag den 14. Mai war die Fürstin am Linzer Tor vom ganzen Hof und der Bürgerschaft empfangen worden. Es regnete dabei so heftig, daß die Kleider der Leute und die Schabraken der Pferde verdarben. Am Mittwoch besuchte die Königin die Festung Hohensalzburg und wohnte einer Tierhatz und einem Kunstreiten bei. Zum Oktavamt war der Gottesdienst im Dom am Donnerstag um 9 Uhr angesetzt. Er konnte allerdings erst gegen 12 Uhr beginnen, da die Hohe Frau nicht eher erschien. Es wurde 2 Uhr nachmittags, bis die verkürzte Prozession beendet war, bei der der Hofmarschall Fürst von Lichtenstein zur Linken der Königin schritt.

Zum Bonifatiusfest hielt Meichelbeck seine erste Predigt. Mit Zögern nahm er am 10. Mai den Auftrag an. Am 15. verrät er, daß er den Heiligen mit Herkules vergleichen werde. Am 20. Juni mußte er den Text über den Präfekten dem P. Rektor zur Zensur vorlegen. Am 22. Juni wurde dieses Jahr Bonifatius gefeiert. Der Prediger beichtete noch in der Frühe und bestieg ohne Furcht die Kanzel. Während der Predigt ging ein Unwetter nieder, daß es in der Aula fast dunkel wurde. Er konnte deswegen bei seiner Kurzsichtigkeit vom Manuskript nichts lesen. Aber sein gutes Gedächtnis half ihm, so daß er keinen Fehler beging. „Praeter te placuit omnibus oratio“ — außer ihm habe die Predigt allen gefallen, schreibt er bescheiden. Doch kann er nicht verschweigen, daß beim Festmahl die Professoren Paul und Franz Mezger ihm zugeprostet und gratuliert hätten, was bislang noch nie vorgekommen sei.

Die drei Gebrüder Mezger, alle Mönche des Salzburger Benediktinerkonvents und Professoren der Universität⁵⁰, haben auf den Studenten starken Einfluß ausgeübt. Die „Historia Salisburgensis“ des P. Joseph Mezger bekam Meichelbeck gleich im ersten Studienjahr als Tischlesung im Kolleg zu hören (9. 12. 1693). Sie war nach des Autors frühem Tod († 1683) von seinen Brüdern Franz und Paul vollendet worden und 1692 im Druck erschienen. Auf Meichelbeck machte das Werk einen solchen Eindruck, daß er es im 3. Studienjahr am 5. Dezember 1694 erwarb, binden ließ und für die Benediktbeurer Bibliothek nach Hause schickte. Meichelbeck nahm auch an der theologischen Auseinandersetzung seines Lehrers P. Paul Mezger mit dem Augustiner Augustin Erath von Erathsberg⁵¹ regen Anteil. Er schrieb die Apologie P. Pauls ins Reine (20. 2. 1694) und half beim Versand, nachdem sie im Druck herausgekommen war (Diarium 25. 3. und 23. 4. 94). Erath erwiderte nocheinmal (8. 5.). Auch eine rechtsgeschichtliche Streitschrift⁵² Eraths erregte Meichelbecks Aufmerksamkeit und er erwähnt am 25. 6. 1694, daß ihm Schweigen geboten wurde.

Im Studienjahr 1693/94 war Meichelbeck nicht nur gerne in fröhlicher Gesellschaft zu treffen⁵³, sondern er trug auch aktiv zur Unterhaltung seiner Mitstudenten bei. „Placuere tui baletti“ – „deine Tanzmusik hat gefallen“, vermerkt er am 27. Dezember 1693. Dabei weiß man allerdings nicht, ob er den anderen Noten zur Verfügung gestellt oder selbst komponiert habe. In den Fastnachtstagen hat er sich auf jeden Fall als Lustspieldichter betätigt. Am 25. Januar 1694 denkt er über das Stück nach. Doch am nächsten Tag reut ihn wieder die Absicht, da er hört, daß die Ettaler Studenten schon ein Stück einproben. Als sich das als ein leeres Gerede herausstellt, nimmt er die Arbeit wieder auf und bittet den Kongregationspräfekten Casimir zu dem Stück die Musik zu schreiben. Am 31. Januar verteilt er bereits die Rollen. An Lichtmeß beginnen die Textproben, am 5. Februar die zur Musik. Meichelbeck, der im Stück selbst eine Rolle spielte, ließ am 9. Februar die Bühne aufbauen und am 11. fand die Aufführung statt, der P. Rektor und P. Robert anwohnten. Es wurden in diesen Tagen auch noch verschiedene andere Theaterstücke gegeben, am Faschingsmontag, den 22. Februar, eines von P. Karl Bader⁵⁴, das Meichelbeck nicht sonderlich gefiel. P. Rektor hatte für das Zusammenspiel der Gruppe Meichelbecks am 12. Februar warme Lobesworte. Bald darauf wurde Frater Karl erneut beansprucht und gebeten, den Text fürs Offertorium am Benediktustag abzufassen. Es wurde beim Pontifikalamt des Erzbischofs gesungen, das am 21. März in der

50) LThK. VII. Sp. 389.

51) Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 6, S. 183.

52) Erath stand in Diensten des Passauer Bischofs und verfaßte gegen das Salzburger Erzstift „Acta pro coeva exemptione cathedralis ecclesiae Passaviensis“.

53) Diarium, 10. 1. 1694: „estis ex more extraordinarie hilares“.

54) Pirmin Lindner, Album Ettalense, Mchn. 1887 S. 22 und Obb. Archiv Bd. 44, S. 268. P. Carl Bader war später mit Meichelbeck am Freisinger Gymnasium tätig und bearbeitete den Oberammergauer Passionsspieltext.

Abteikirche von St. Peter vor der ganzen Universität und in Gegenwart von Adel und Bürgerschaft der Stadt gefeiert wurde. Wiewohl Meichelbeck das fromme Betragen der Salzburger akademischen Jugend öfters hervorkehrt, ging es bei den Studenten doch recht heiter, manchmal ausgelassen, wenn nicht gar stürmisch her. Es gab nicht selten Spannungen zwischen den Klerikern einzelner Abteien und Landsmannschaften. So wurden die Wessobrunner Fratres von den Prüfeningern einmal aus ihren Zimmern geworfen, daß sie am 12. 12. 93 des nachts auswärts wohnen mußten. Der Rektor drohte darauf die Thesen eines der Streithänse nicht anzunehmen. Tief empört waren die schwäbischen Kleriker, als am Fronleichnamstag 1694 im allegorischen Festschmuck zur Darstellung der Furcht des Herrn das Bild von den sieben Schwaben, die mit einer Lanze gegen einen Hasen anrücken, gezeigt wurde. Sie verlangten vom Rektor die Entfernung des Emblems. Als es am 13. Juni nocheinmal gezeigt wurde, ging die Sache sogar bis zum Fürstbischof. Wohl nur reine Heiterkeit hat der Streich am 14. 4. ausgelöst, den man dem P. Damaszenus von St. Ulrich spielte. Zur Illustration seines Vortrags hatten die Studenten dem Lehrer einen Geißbock vor den Katheder geführt.

Da auch weltliche Studenten in Salzburg hörten, spielten natürlich die Mädchen der Stadt gelegentlich eine Rolle. Es ist der Grund nicht restzustellen, warum am 14. April ein Plakat gegen einige von ihnen in der Stadt angeschlagen wurde. Diese wußten sich in der gleichen Weise zu verteidigen.

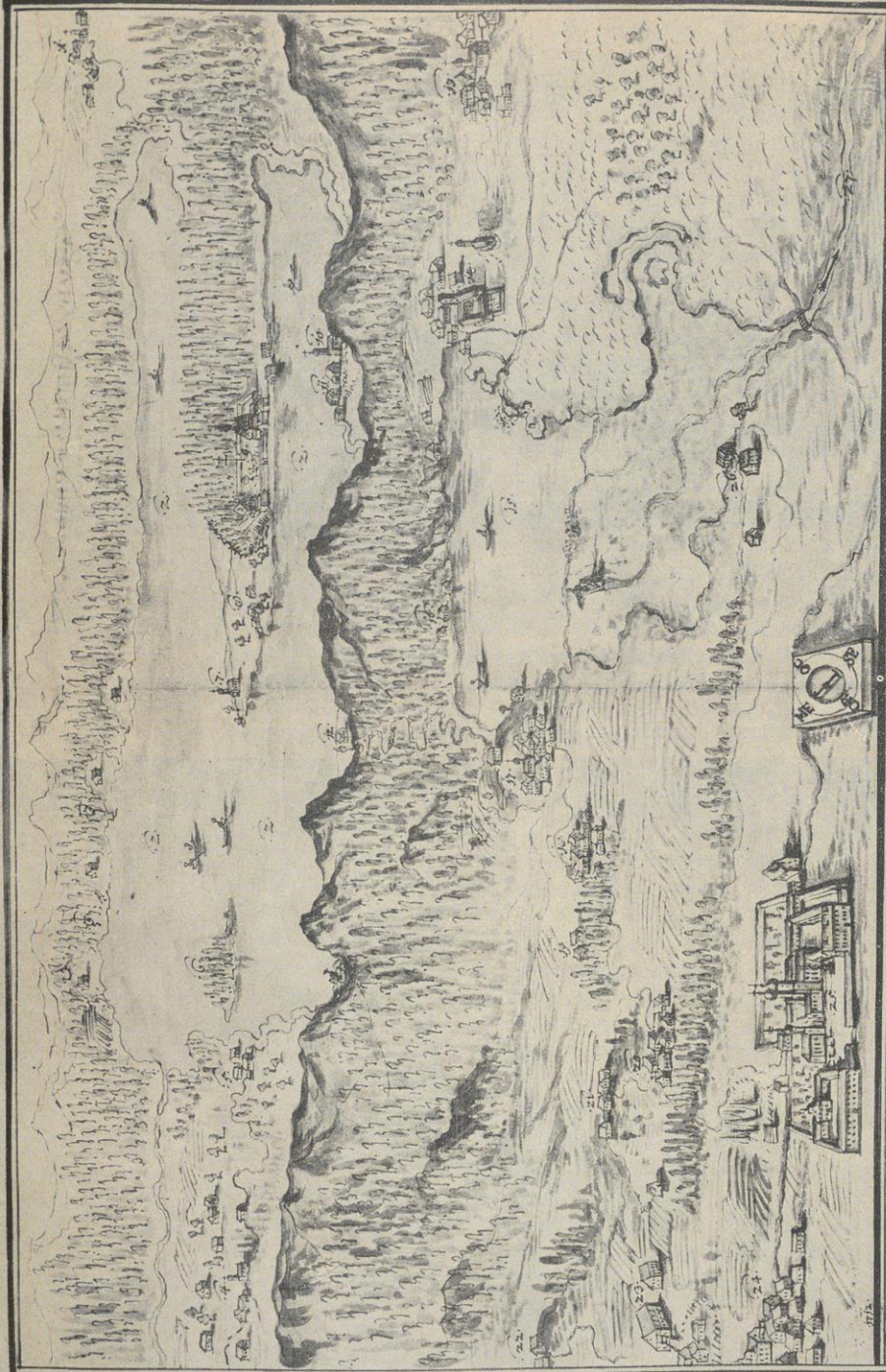
Schlecht bekam einem der Studierenden das Übernachten außerhalb des Konvikts am 4. Juni. Obwohl er in Gegenwart des P. Präfekten und von 4 Mitstudenten im Musäum des Rektors feierlich Abbitte geleistet hatte, wurde er entlassen. Ob die am 9. Juni eingeschlagenen Fenster eine Sympathiekundgebung für den Gemaßregelten waren?

Nach einer Schlägerei mit einem Kammerdiener des Fürstbischofs am 11. Januar gab es für 2 Studenten Inhaftierung. Das Konvikt geriet am 14. 1. in Aufruhr, als einer der Bestraften auch noch ausgeschlossen wurde. Der Rektor ließ sich aber nicht einschüchtern und erließ am 16. Februar durch Anschlag die Verfügung, daß sich kein Studierender mehr nach 9 Uhr abends auf öffentlichem Platz sehen lasse. Einer der beiden Studenten, ein Signor Vischl, saß noch am 5. 2. in Haft. Ob der Signor Francesco, der sich am 30. Mai aus einem Kerkerfenster der Hohensalzburg an einem Seil in die Tiefe ließ und das Weite suchte, ein Student war, läßt Meichelbeck nicht erkennen.

Von den Schützlingen Fr. Karls war Lorenz Öttl ein lustiger Vogel, dem oft das Geld zu knapp wurde. Am 7. Juli entdeckte der Frater, daß Öttl bei Familien in der Stadt Schulden gemacht hatte und tadelte ihn darum heftig am 9. des Monats. Ein paar Wochen später mußte er schon wieder die Klagen der Wohnungsfrau des Laurentius entgegennehmen, die über den Rektor ihr Quartiergeld haben wollte.

Bessere Erfahrungen machte er mit dem Erdinger Zuckerbäckerssohn Anton Pachinger. In der Hoffnung, ihn als Kandidaten für Benediktbeuern zu gewinnen, betreute er ihn hingebend beim Studium. Er repetierte mit

A. Lombardi. Lacus Wallenfensis, eiusque vicinis.



1. Walchen 2. Lacus Wallenfensis 3. Walla 4. Jachenau 5. Achygnach 6. munda Jalla 7. Ealla 8. Jachenau 9. Jachenau 10. Jachenau 11. Jachenau 12. Jachenau 13. Jachenau 14. Jachenau 15. Jachenau 16. Jachenau 17. Jachenau 18. Jachenau 19. Jachenau 20. Jachenau 21. Jachenau 22. Jachenau 23. Jachenau 24. Jachenau 25. Jachenau 26. Jachenau 27. Jachenau

Karte M. Ötschmanns. Benediktbeurer Besitz am Walchen- und Kochelsee, 1712.
HSTA MÜ Kl. Benediktbeuern Lit 271/5, 5; Plansammlg. Nr. 11 123. cf. S. 113, Anm. 41

ihm vom 10.—13. Januar den philosophischen Lehrstoff im Zimmer und auf Spaziergängen. Am Vortag vom Benediktusfest lieh er ihm eine Lebensbeschreibung des Heiligen. Am 3. April verbessert er ihm ein Schreiben an den Benediktbeurer Prior, tadelt ihn aber auch am 31. Mai wegen flüchtigen Arbeitens. Am 1. Juli besucht er zusammen mit Fr. Engelbert von Wessobrunn Anton Pachinger in dessen Wohnung und ist darauf voll Lobes über des Jünglings Frömmigkeit. Einen Tag nach dem Besuch versichert ihm Pachinger seinen festen Berufsvorsatz. Wegen des baldigen Ordenseintritts schlägt Anton Pachinger am 5. Juli beim P. Rektor Prüfungen zur Erreichung eines weiteren akademischen Grades aus. Dem Fr. Engelbert von Wessobrunn hatte Anton ein lateinisches Gedicht für dessen Thesenblatt versprochen, aber dabei seine Fähigkeit weit überschätzt. Meichelbeck kam ihm am 15. Juli zu Hilfe und verfaßte es. Am 31. d. M. reiste Pachinger von Salzburg ab, um noch einmal in Erding einige Wochen bei seinen Eltern zu sein. Fr. Karl wird nicht im Traum daran gedacht haben, in dem jungen Mann seinen künftigen Prälaten betretet zu haben.

Bevor noch Meichelbeck selbst in die Ferien und zum Empfang der Priesterweihe abreiste, entschied sich sein Wohnen im kommenden Studienjahr. Den Ausschlag hiefür gab der junge P. Rupert Sutor von Andechs⁵⁵. Der war erst Mitte Januar 1694 ins Salzburger Konvikt gekommen und Fr. Karl hatte sich um sein Bett und die Unterbringung seiner Sachen gekümmert. P. Rupert Sutor war ein geborener Münchner und die beiden scheinen sich vom dortigen Studium her gut gekannt zu haben. Im Juni wurde P. Rupert für die freigewordene Kaplanstelle auf dem Nonnberg bestimmt und, da er noch im Studium war, scheint er um einen Gehilfen im Amt gebeten zu haben. Im Nonnberger Priesterhaus lebten bislang 3 Geistliche, von denen P. Bernhard Waibl ein arbeitsunfähiger, fast blinder Greis war, und der Beichtvater der Nonnen, P. Michael Lang, die Stelle des Oberen innehatte. Zuerst sah sich die Äbtissin den Kandidaten an und lud ihn dazu am 8. August zum Mittagstisch ein. Sie mochte ihn von seinen Aushilfen her als Diakon wohl gut leiden und wird ihn als guten Sänger von Ostern her in Erinnerung gehabt haben. Am 25. und 27. August mußte Fr. Karl zum Confessarius kommen, der ihm zuerst andeutungsweise, dann schließlich offen seine Aufnahme zum Capellanus substitutus vom nächsten Herbst an bekannt gab.

Meichelbeck sollte im Verlauf der Herbstferien die hl. Priesterweihe erhalten. Darum reiste er schon im 27. August von Salzburg ab, nicht ohne sich von seinen Professoren herzlichst verabschiedet zu haben. In Rott am Inn hielt er sich ein paar Tage auf, plauderte und musizierte mit Bekannten am 31. August bis in die späte Nacht hinein. In Benediktbeuern kam er am 6. September, am Vorabend des Translationsfestes der hl. Anastasia, an und hörte zum erstenmal die neu gegossene große Glocke. Am 9. September war Namenstag des Prälaten Eliland, der im Beisein vieler Gäste gefeiert wurde. Meichelbeck konnte unter ihnen Salzburger Mitschüler von Ettal,

55) Sattler Magnus, Chronik von Andechs, Donauwörth 1877. S. 827.

St. Blasien, Garsten und Seitenstetten begrüßen. Als er die Ettaler mit ihrem Prälaten ein Stück auf ihrem Heimweg begleitete, durfte er mit ihnen im neu errichteten Erholungshaus auf dem Schönbühl über dem Kochelsee einkehren. Sie wurden mit Böllern begrüßt und ihnen seltene Fische vorgesetzt. Bei der Fahrt über den See wurde ständig musiziert. Die Schlehdorfer kamen ihnen in ihrem Kahn mit Tubabläsern entgegen⁵⁶. Schließlich stiegen sie in Schlehdorf aus und sangen in der dortigen Kirche das Salve Regina und der Ettaler Abt dazu die Oration. Dann schieden Gäste und Gastgeber. Die Schlehdorfer begleiteten die Benediktbeurer auf ihrer Heimfahrt bis zum Fischerhaus in Brunnenbach. Am 12. September wurde im Kloster noch einmal statt im Refektorium in der Aula, d. i. der große Saal über der Prälatur gespeist. Dabei teilte Meichelbeck dem Abt mit, daß er im nächsten Studienjahr auf dem Nonnberg wohnen könne. Nachdem er die Erlaubnis erhalten hatte, seine Verwandten in Oberdorf zu besuchen, reiste er am 14. September gegen Augsburg. Ettal, Polling und Wessobrunn waren Halteorte. Überall gab es Gäste, die in den Ferien von Kloster zu Kloster wanderten und herzliche Gastfreundschaft empfingen. Der Abt von Wessobrunn lag in den Tagen krank zu Bett. Er ließ trotzdem die Prälaten von Andechs und Diessen, 2 Scheyrer Patres und Fr. Karl zu sich bitten und ihnen in seinen Gemächern das Abendbrot vorsetzen, um sich mit ihnen zu unterhalten.

In Landsberg konnte ein Benediktbeurer Konventual unter eigenem Dach übernachten. Frühzeitig brach der Diakon auf, um noch in der Mariahilfkapelle auf dem Lechfeld dem heiligen Meßopfer beizuwohnen. In Augsburg stieg er bei St. Ulrich ab und besichtigte am Abend die weitläufigen Gebäude der bischöflichen Kurie. Am 17. September legte er mit 11 anderen Kandidaten das Curaexamen ab. Beim Prior von Andechs, der seinen Frater Heinrich Braun nach Augsburg zur Weihe begleitete, unterrichtete er sich über die Regeln der Präzedenz.

Am 18. September, wohl dem Quatembersamstag, empfing Fr. Karl die Priesterweihe. Es waren 81 Diakone, die konsekriert wurden. Der Stolz über das Alter seines Klosters läßt ihn betonen, daß er nach einem Kanoniker der Augsburger Diözese gleich als Erster zum Weihealtar schritt. Nachdem er von P. Corbinian Khamm, dem späteren Augsburger Diözesanhistoriker, Thesen empfangen hatte, reiste er am gleichen Tag bis nach Landsberg. Am 20. September erreichte er seinen Heimatort Oberdorf, den er kaum mehr wiedererkannte. Er spricht vom herzlichen Empfang bei den Eltern und Schwestern, aber auch bei der Familie des Herrn v. Stein, des bischöflichen Pflegers auf dem Schloß, wo er übernachten mußte. Tags darauf, am 22. September, ging er nach Stötten zur Tante Afra und kam noch am Abend

56) Im Besitz des Klosters Benediktbeuern befindet sich eine reizende Karte vom Kochelsee mit dem Erholungshaus und Schiffen auf dem See. Deutlich erkennt man das große Klosterschiff der Benediktbeurer, das von 6 Rudern getrieben wird und mit dem Gäste am Kesselberg empfangen oder auch weggebracht wurden, wenn sie in Richtung Werdenfels weiterreisen wollten.

in Steingaden an. Am 24. September war der Neugeweihte wieder daheim. Es geschah nichts Besonderes. Einzig die Verwandte Maria Ursula von Kirchberg hatte ihm ein stattliches Geschenk zukommen lassen, für das er am 29. bewegt dankte. Die letzten Tage vor der Primiz zieht sich P. Meichelbeck vom 11. bis zum 14. Oktober zu Recollectio zurück. Am 16. Oktober empfängt er seine Verwandten, die Eltern, die älteste Schwester Anna Maria und die Tante Afra, verheiratete Linder. Am Abend sang P. Karl unter Assistenz des P. Subprior und der beiden jüngsten Patres — Angelus und Gerard — die Erste Vesper.

Am 17. Oktober, dem Kirchweihtag der Klosterkirche, feierte P. Karl seine Primiz⁵⁷. Zur Feier waren auch Gäste aus den Nachbarklöstern Ettal und Beuerberg herbeigeeilt. Beim Mahl zu Mittag und Abend ging es hoch her und man war fröhlich. P. Corbinian hatte alles vorbereitet. Am 18. Oktober zelebrierte P. Karl sein zweites Meßopfer in der Anastasiakapelle. Die dritte Messe las er am Muttergottesaltar. Das war damals der linke Seitenaltar im Hochchor. Nach Empfang von mancherlei Geschenken und nochmaliger Messe am Anastasiaaltar für eine gute Reise brach er schon am 20. Oktober wieder nach Salzburg auf.

Das dritte Salzburger Jahr 1694/95⁵⁸

Die dritte Reise nach Salzburg ging über Tegernsee, Beiharting, Rott und Attl, wo P. Karl überall freudig aufgenommen wurde. In Tegernsee las er am 21. Oktober das hl. Meßopfer für P. Corbinian. Von Baumburg bis Lieferung überraschte ihn Schneefall, so daß er nur reitend vorankommen konnte. Am 25. war er endlich in Salzburg. Er stellte sich gleich bei der Äbtissin vor, die ihn huldvoll aufnahm, dann bei den Benediktinern des Nonnbergs und schließlich bei P. Rektor. Dieser machte ihm beste Aussichten für den Verlauf des Jahres. Im nächsten Tag fing er gleich um 6 Uhr den Dienst im Kloster an. Am 30. wurde P. Karl zur Subpriorin beschieden, die ihm die Liste seiner Verpflichtungen und die Hausordnung vorlegte, in der ihm nach männlichem Urteil nicht alles klug vorkam. Am Vorabend des Allerheiligentages setzten sich P. Rupert und P. Karl beim Abendessen vorzeitig an den Tisch. Das erregte den Unwillen des P. Confessarius. Ein Vorgeschmack zu den Spannungen, die das ganze Jahr das Leben der kleinen Priestergemeinschaft vergiften und schließlich den vorzeitigen Wegzug Meichelbecks von Salzburg bewirken sollten. Der Tagesablauf der vier

57) Mit dem feierlichen Vermerk „Deo ter Optimo Maximo auspice celebras Sacras Primitias hac die, in quam una incidit Dedicatio Ecclesiae nostrae Benedictoburanae“ hält Meichelbeck den Tag im Tagebuch fest. Die ersten vier Worte hat er von der Kartusche seines Primizaltars genommen. Bei der jüngsten Restauration des Hochaltars kamen unter Übermalungen die Worte wieder zum Vorschein. Die Malerin der schönen Schriftkartuschen der Abteikirche ist laut Signatur Frau Maria Theresia Asamin, die Mutter des Cosmas Damian.

58) Staatsbibl. Mchn., Meichelbeckiana 18a fol. 84—135.

Benediktiner auf dem Nonnberg war nicht langweilig. Oft waren bei ihnen männliche Gäste des Klosters zu Tisch, am meisten der Klostrichter und der Granarius, der Verwalter des Getreidekastens. Die beiden jungen Geistlichen, der Capellanus P. Rupert und der Secundarius P. Karl vertrugen sich gut mit dem ehrwürdigen P. Senior Bernhard Waibel von Einsiedeln⁵⁹. Der schon seit 1657 in Salzburg weilende Pater hatte einst speculative Theologie und Hl. Schrift doziert, war Vizerektor und Prokanzler der Universität, Wallfahrtsrektor auf Maria Plain und schließlich im Loretokloster und auf dem Nonnberg Beichtvater gewesen. In dem Frauenstift hatte er die Verehrung des hl. Meinrad und der Muttergottes von Einsiedeln eingeführt. Als P. Bernhard alt und gebrechlich wurde, — er war schwerhörig und verlor fast das Augenlicht — behielten ihn die Nonnberger Frauen bis zu seinem Tod im Jahre 1699. Trotz seiner Altersleiden war P. Bernhard ein heiterer Mensch und ein Spaßvogel geblieben, der seiner Umgebung oft gute Witze erzählte. Die jungen Patres mußten ihm bei der Messe assistieren. Seine Fehler dabei wurden so arg, daß ihm der Abt von St. Peter das Zelebrieren verbieten wollte. Am 5. Februar 1695 erhielt er ein Dekret, das ihm erlaubte, einmal wöchentlich mit Assistenz Messe zu lesen. P. Karl erwies dem Alten manchen Liebesdienst. Er schrieb ihm Briefe, am 2. März einen an eine Ordensfrau nach Mailand. Am 20. August erfreute er den 78jährigen an seinem Namenstag, indem er ihm die Kantilene „Vale munde“ vorsang. Ja schließlich nahm er die Beichten P. Bernhards entgegen, der ihm vor Weihnachten am 9. 12. eine goldgestickte Palla schenkte.

Genau das gegenteilige Verhältnis stellte sich früh zwischen Meichelbeck und dem Beichtvater der Nonnberger Ordensfrauen P. Michael Lang von Einsiedeln ein⁶⁰. Derselbe war von seinem Stift verschiedentlich zur Seelsorge in Pfarreien eingesetzt worden. Der 1694 Fünfzigjährige machte sich um den Nonnberg verdient, da er die Marienverehrung förderte und auf der linken Seite des Hochchors eine Kapelle der Einsiedler Madonna mit Stuck schmücken ließ. Sie zog viele Gläubige an⁶¹. Doch zu seinen jungen studierenden Mitbrüdern fand er leider ebensowenig Kontakt wie zum P. Senior. „Von niemand ist er geliebt“, stellte Meichelbeck schon am 23. November 1694 fest. Am 30. d. M. schreibt er wieder ins Tagebuch: „Alle freuen sich, wenn er nicht da ist.“ P. Karl nennt ihn in seinem Tagebuch nie mit Namen. Er redet von ihm nur mit der Amtsbezeichnung: „Confessarius“ manchmal vom „Helvetus“ oder giftig vom „Bichtvatter“. P. Michael fühlte sich zu sehr als Oberer und verteilte willkürlich, seine Beschlüsse oft umstürzend die Gottesdienste und Predigten. Meichelbeck klagt am 21. Februar über die „Disparitas in favoribus et in oneribus“. In den Stunden nach dem Abendessen spielte P. Michael gerne, geriet aber oft

59) P. Ildephons Betschart, Salzburg und Einsiedeln, Einsiedeln 1951, S. 56—76, 81/2.

Ägid Kolb, S. 130.

60) Betschart, S. 72—5, 83.

61) Der barocke Stuck ist bei der Regotisierung verschwunden.

in Streit, wenn er verlor. Meichelbeck gewann umso weniger seine Zuneigung, wenn er sich solcher Unterhaltung entzog, wie am 1. Januar 1695. P. Karl spürte Eifersucht, Mißtrauen und erfuhr am 18. April, daß er bei der Subpriorin verklagt worden sei. Als sich die Gerüchte um eine Personalveränderung mehren, fragt Meichelbeck den Beichtvater, weshalb er ihn denn verleumde. In der nächsten Predigt donnerte der junge Pater kräftig gegen die Lüge. P. Michael schützte darauf Krankheit vor, um von Ende November an nicht mehr bei Tisch erscheinen zu müssen. Zu seiner späteren Abberufung schreibt P. Karl im Compendium, daß seinen Ankläger 3 Jahre danach die Vergeltung erreicht habe. 1698 erfolgte nämlich auch P. Michaels Abschied von Salzburg.

Das Leben auf dem Nonnberg brachte Meichelbeck natürlich manche Vorteile. Jeder der Patres hatte einen Diener. P. Meichelbecks Diener Joseph Carl und der eines der anderen Patres waren Studenten der Philosophie. P. Karl kümmerte sich nicht nur um die Kleidung seines Famulus, dem er am 2. Februar einen Mantel schneiden ließ. Er repetierte auch mit ihm vom 7. Juli an den Prüfungsstoff und las eine Messe für den guten Ausgang seiner Prüfung in Logik (10. 7.). Die Ferienreise bereitete er ihm durch ein Empfehlungsschreiben an den Abt von Wessobrunn am 1. Juli vor. Das Gallenbrechen des Dieners am 8. September macht ihn besorgt. Er hilft ihm noch am 9. September das Ferienbündel schnüren. Am 28. Oktober kehrt Josef Carl nach Salzburg zurück.

P. Meichelbeck ging es in diesem Jahr gesundheitlich besser. Nur am 24. Juni brauchte er bei einem Fieberanfall Hilfe von Domina Constantia. Kopfschmerzen scheint er mit Aderlüssen kuriert zu haben.

Die Amtsverrichtungen im Kloster brachten es manchmal mit sich, daß Vorlesungen versäumt wurden, wie am 7. Dezember wegen der Ersten Vesper des Feiertags oder ein anderes Mal (am 4. 2.) wegen des Beistands am Sterbebett einer Schwester. Umgekehrt mußten sich die jungen Patres streng an die Hausordnung halten und wurden wegen Unpünktlichkeit am 25. d. M. von der Äbtissin, wegen einer anderen Sache am 18. Juli von der Subpriorin getadelt. Um über Mittag Vorlesungen zu hören und später essen zu dürfen, gaben sie am 5. 12. um Erlaubnis ein.

P. Karl hatte an Stelle von P. Rupert am 5. 1. zu Dreikönig die Segnung der Klosterräume vorzunehmen. Er betrat zum erstenmal die Klausur des Klosters und schildert, wie er jeden Winkel in der Abtei abgehen durfte. Er wundert sich über die Kleinheit der Zimmer, die Kerkern glichen, und die Bescheidenheit der Frauen. Auch die Wohnung der Äbtissin sei einfach eingerichtet. In der Nähe des Nonnenchors sah er einen Crucifixus von ergreifendem Leidensausdruck. Die Benediktusstatue in der Küche soll einmal eine faule Nonne gezüchtigt haben. Auf dem Gang durchs Kloster wurde P. Karl zuerst in der Apotheke gestärkt und beschenkt, im Weinstübl erhielt er im Beisein einiger Nonnen eine Brotzeit. Die Äbtissin überreichte ihm dabei unter anderen Geschenken eine Palla. Zum Abendessen wurde ihm in der Stube der Pförtnerin aufgetragen. Im Kloster befand sich eine Kapelle in der Krankenabteilung und auch eine „Heilige Stiege“ mit Altar,

an dem Meichelbeck am 14. September zelebrierte. In den Garten der Nonnen kam er ein einziges Mal am 2. Juni, nachdem die Äbtissin am 26. Mai das Sommerhaus der Patres besichtigt hatte.

In der Abteikirche gab es außer der Kapelle der Einsiedler Madonna eine Josefskapelle, die kurz zuvor ein Herr Zillner hatte einrichten lassen, dann Altäre des hl. Carl Borromäus und Blasius in der Krypta. Meichelbeck las an ihnen die Messe, wenn die Heiligenfeste fielen.

Die Nonnberger Frauen mochten den jungen Pater gut leiden. Er half ihnen am Katharinentag im Chor mit Geigenspiel aus, sang ihnen das Rorateamt am 6. Dezember, das sie mit Flötenspiel begleiteten. Seine Predigten von der ersten am 2. Januar an wurden gern gehört und den Jahrestag seines Einzugs auf dem Nonnberg gestalteten sie am 25. Oktober 95 zum Ärger von P. Confessarius zu einem kleinen Fest. Als sie merkten, daß er sich verkältet hatte, schickten sie ihm am 9. Dezember 95 Hustensaft. Die alten Laienschwestern Meinrada und Constantia betreuten ihn oft. Weil er beim Tod von Chorfrauen immer bereit war, die Totengottesdienste feierlich zu gestalten, war ihm die Domina Culinaria, die Küchenmeisterin, am 7. 3. dankbar. Von Frau Benedicta Catharina konnte er sich am 3. 12. 94 Devotionalien, von Domina Flavia am 5. 9. 95 Spitzen zu einer Albe erbitten. Die Äbtissin, die ihn am 2. Januar mit einem gestickten Beutel beschenkte, in dem sich allerdings nur Medaillen befanden, mußte aus ihrer Reserve heraustreten, als er an ihrem Namensfest am 22. Juli den Text des Offertoriums verfaßte und sang. Am 21. Dezember 95 erlebte Meichelbeck den ersten Todesfall auf dem Nonnberg. Domina Maria Rosa hatte sich zum Sterben gelegt. Er war ergriffen von der ehrlichen Trauer ihrer Mitschwester. Tags darauf las er die heilige Messe in der Kapelle der Aufbahrung. Nach dem Mittagmahl war Trauermusik, bei der Hofmusiker spielten und P. Karl im Chor mitwirkte. Am Abend noch fand die Beisetzung statt und am folgenden Morgen wurde das Totenamt gehalten. Auf Musik wurde im Kloster viel gegeben. Die Nonnen beherrschten die verschiedensten Instrumente und hatten 1691 den Erzbischof mit Trompeten und Pauken anlässlich der Sekundiz von P. Bernhard Waibel im Chor empfangen⁶². Über die gesanglichen Leistungen von 2 Chorfrauen am Benediktusfest war Meichelbeck ganz hingerissen. Doch lichteten sich die Reihen der Künstlerinnen. Im gleichen Monat starb Domina Barbara Stadlmayr, Tochter eines berühmten Musikers und Schwester von P. Alphons aus Weingarten. Meichelbeck half den Nonnen, indem er die Tochter des Salzburger Hofkapellmeisters Heinrich Franz von Bibern, die einen tiefen Alt sang, mit dem Nonnberg in Verbindung brachte. Am 1. Juni sang sie im Chor, am 7. August wirkt er für ihre Aufnahme und am Cäcilienfest 95 ist sie bereits Kandidatin im Kloster.

Die Musik der Frauen war wohl der Grund, weshalb sich ihre Kirche an den hohen Festen des Kirchenjahrs eines großen Zulaufs der Bevölkerung erfreute. Die Geistlichen hatten dabei viel Seelsorgsarbeit. Von der

62) Betschart, S. 73.

Bittwoche an wurde der Nonnberg zum Wallfahrtsort, denn nicht nur die Bittprozessionen des Doms, sondern auch Pfarren des Salzburger Umlandes zogen hierher. Am 6. April mußte z. B. P. Karl 6 Prozessionen den Segen spenden. Der Zulauf dauerte noch den ganzen Mai. Besondere Nonnbergfeste waren der 30. Juni, St. Erentrud, der 15. Juli St. Heinrich, den die Schwestern als zweiten Gründer des Stifts verehrten, der 15. August und der 4. September, Translatio Erentrudis. An den Erentrudistagen, aber auch sonst verlangten oftmals Gläubige mit dem in einer Silberbüste gefaßten Haupt der Heiligen am Kopf berührt zu werden. Hauptaufsetzen nannte man es. Es sollte gegen Kopfleiden helfen. Meichelbeck war der Kult schon bekannt, da in Benediktbeuern das gleiche Brauchtum mit dem Anastasiahaupt verbunden war. Wenn die Salzach Hochwasser führte, 1695 am 2., 13. und 14. Juli, wurde auf dem Nonnberg das Allerheiligste aus der Kirche getragen und von einem Durchlaß in der Klostermauer aus der Fluß gesegnet.

Interner Klosterbrauch war das Frauentragen im Advent. Ein Muttergottesbild wurde von Zimmer zu Zimmer getragen und für Stunden oder einen ganzen Tag vom Besuchten verehrt. 1694 vermerkt P. Karl: 14. Dez.: „Die Allerseligste Jungfrau verweilt bei P. Rupert. 15. Dez.: . . . heute ist sie bei dir“.

Am 8. Oktober feierte der Nonnberg ein ganz eigenes Fest, das auf eine Offenbarung einer Nonne hin eingeführt worden war: Mancipatus Marianus, Fest der Hingabe an Maria. Vor der Einsiedler Marienstatue wurden 5 Kerzen angezündet, das Erentrudhaupt und alle Reliquien ausgestellt. Beim Amt, das der Subprior von St. Peter hielt, wurde 5 Leprosen die hl. Kommunion gespendet. Die Nonnen hatten die Verpflichtung auf sich genommen, an dem Tag jede für einen Gewissen aus der Dienerschaft des Klosters Gebete zu verrichten. Meichelbeck hoffte, daß auch er eingeschlossen sei.

Doch nicht nur Mystik, auch Frohsinn wurde auf dem Nonnberg gepflegt. Nach einem strengen Winter räumten die jungen Patres schon am 3. März den Schnee aus ihrem Gärtchen an der Klostermauer. Sie wollten ein Gartenhaus bauen lassen, zu dem sie am 17. d. M. den Platz aussteckten. Am 14. April war es fertig. P. Karl, der Ettaler Casimir und der Beuerberger Chorherr Paulus spielten Geige und nahmen auch noch das Abendmahl in der Laube ein. Der dazugekommene Confessarius hatte keine Freude an Musik, sondern wollte um Wein ein Spielchen machen, was nicht nach dem Geschmack der übrigen war. Am 26. April kamen die Musikfreunde wieder zusammen. Nach einem Würfelspiel und dem Abendbrot begab man sich, weil es warmes Frühlingswetter war, in die Laube. Meichelbeck berichtet im Tagebuch: „Du spielst mit P. Rupert, du Fagott, er Viola d'amore. Man kann sich nichts schöneres zur Abendzeit vorstellen. Schließlich bläst ein Posaunist in einem Turm des Vorwerks am Fuß des Felsens die Begleitung.“ Am 28. d. M. war das Laubenhaus angestrichen und nach dem Abendessen wieder „ordinaria musica“ mit Begleitung von dem Abhang her. Das mag

mancher Klosterfrau wohl gefallen haben. Was aber die gestrenge Frau Subpriorin darüber dachte?

Das Wohnen auf dem Nonnberg gewährte Meichelbeck trotz aller Verpflichtungen mehr Bewegungsfreiheit, als er sie in den vorangegangenen beiden Jahren hatte. In der Weihnachtszeit ging er in die Stadt, um die Theateraufführungen in der Aula der Universität zu besuchen. Das Spiel des P. Wolfgang (Wolfgang Rinswenger von Tegernsee?) vom 27. Dezember beschreibt er eingehend und lobt besonders die Hirtenmusik desselben. Das Theaterstück des P. Engelmund vom 29. Dez. findet er dagegen „frigissimum“. In der Osterzeit war er nicht nur bei den Fastenpredigten, die alle Donnerstag gehalten wurden, sondern an mehreren Tagen der Karwoche im Dom. Den Schmuck des Sakramentsaltares mit seinen zahllosen, kostbaren Leuchtern fand er so herrlich, daß er meinte, sich den Himmel so vorstellen zu dürfen. Am Karfreitag sah er die Büsserprozession und besuchte Heilige Gräber. Am Karsamstag abends um 9 Uhr ließ er sich von dem Fackel tragenden Famulus Joseph Karl zum Dom begleiten, um der Auferstehungsfeier beizuwohnen. Die drei Choraltäre strahlten und der ganze Dom war von den vielen Fackeln taghell. Bei der Erhebung des Allerheiligsten fielen zuerst die Trompeten und Pauken, dann die Chöre und schließlich auf einen Gewehrschuß hin die Geschütze der Festung ein. Das Salzburger Ereignis des Jahres 1695 war der Besuch des Kapuziners Marco d'Aviano. Er hielt sich vom 24.–27. August in der Stadt auf. Der im Ruf der Heiligkeit Stehende las am Hochaltar des Doms Messe, der selbst der Erzbischof beiwohnte. Was P. Karl nicht zu träumen wagte, geschah. Er wurde vorgelassen und durfte den Berühmten auf den Nonnberg einladen. P. Marcus las am 26. August um 9 Uhr am Hochaltar der Klosterkirche die hl. Messe.

Am 18. April wurde bekannt, daß die Ursulinen in Salzburg eine Niederlassung errichten durften. Am 14. Mai kamen die ersten Ordensfrauen an und am 7. August eröffneten sie eine Mädchenschule. Zum St. Ursulafest am 21. Oktober besuchte Meichelbeck das Kloster. Bei den Salzburger Ordensleuten erregten die Ursulinen Unwillen, als sie zu Beichtvätern Jesuiten haben wollten, die Söhne des hl. Franziskus und Benediktus jedoch ablehnten.

Die Förderung der Benediktiner durch den Fürstbischof Ernst von Thun-Hohenstein erlitt aber keinen Abbruch. Am 10. 12. wurde bekannt, daß er zur Errichtung einer Studienkirche bei der Universität in die Hände des Abtes von St. Peter 15 000 fl gelegt habe. Am 20. September 1695 sah Meichelbeck den Riß der Kollegienkirche des Barockbaumeisters Johann Bernhard Fischer von Erlach⁶³, deren Bau im nächsten Frühjahr beginnen sollte. Ein Licht auf den Kampf des Architekten um die Verwirklichung des großartigen Plans wirft sein von Meichelbeck zitiertes Wort: „Den Jesuiten seindt alle Bauarth zu khlein und den Benediktinern zu groß.“ Vom 21. November an wurden zu Meichelbecks Freude die hölzernen Wagenschuppen abgerissen, an

63) Hans Sedlmayr. Joh. Bern. Fischer von Erlach, Wien 1956, Taf. 82/3.

deren Stelle die neue Kirche erstehen sollte. Auch von einem andern Werk des Fischer von Erlach berichtet Meichelbeck unterm 10. Nov. 1695, als er zum erstenmal den erzbischöflichen Hofstall und das marmorne Pferd sieht⁶⁴.

Meichelbecks musische Veranlagung war am stärksten zur Musik hin ausgeprägt. Er sang nicht nur gut, sondern beherrschte 3 Instrumente und konnte Geige vom Blatt spielen. Als er am Schutzengelfest zur Comödie in die Universitätsaula kam, sprang er am Pult des Ersten Violinisten ein. Am 8. Januar hört er bei Herrn Casimir die 4. Sonate von Muffat. Sie gefällt ihm so gut, daß er sie haben muß, d. h. er wird sie sich zum Abschreiben ausleihen haben, wie er das schon mit Balletti des Herrn Biber getan hatte.

Mit dem Domkapellmeister Heinrich Ignaz Franz von Biber⁶⁵ saß er beim Begräbnis der Domina Barbara Stadlmayr, einer Musikertochter, am 9. Februar zu Tisch. Dieser ist gegen den jungen Geistlichen sehr höflich und bietet ihm Kompositionen zur Abschrift an. Meichelbeck bittet um die Namen-Jesulitanei, die ihm im Dom besonders gut gefallen hatte. Er besucht darauf am 22. Februar den Meister mit P. Rupert in der Wohnung, ohne indes das Gewünschte zu erhalten. Am 6. März schickt Biber ihm jedoch Abschriften von Balletti, wohl Menuette, auf den Nonnberg, die Meichelbeck sogleich an P. Leopold Raiffenstuel⁶⁶ nach Benediktbeuern weiterleitet. Am 15. März übersendet endlich Biber durch seinen Sohn Karl Heinrich, damals noch Schüler des akademischen Gymnasiums, später ebenfalls Hofkapellmeister, die Litanei zum Allerheiligsten Sakrament. P. Karl bringt sie persönlich zurück. Es kommt schließlich eine ganz innige Freundschaft zustande und Meichelbeck schließt am 7. August Bruderschaft mit dem Komponisten. Da nun die Tochter des Meisters im Nonnbergkloster eintritt, wo der Sohn bei Aufführungen auf der Geige mitwirkt, kommt P. Karl zu manch gutem Stück, dessen Abschrift nach Benediktbeuern gelangte. Am 8. Oktober darf er „insignes novos concertus symphonicos“ kopieren. Die Originale dieser Musik liegen heute zumeist im Salzburger Domarchiv. Die Benediktbeurer Abschriften sind nach der Klosteraufhebung verloren gegangen. Herr Oberbibliotheksrat Dr. Robert Münster hat von denselben bei der jüngsten Bestandsaufnahme nichts vorgefunden. Bei den Symphonien kann er sich um geistliche Musik gehandelt haben. Meichelbeck erwähnt, wie bei einer Hochzeit am 26. Juli zur Wandlung eine Symphonia cum Cantilena aufgeführt wurde.

Wohl Sorgen, doch kaum Ablenkung bereiteten Meichelbeck während seines Salzburger Studiums seine Verwandten. Am 14. Januar erfuhr er über eine Rotel aus Formbach, daß seine Tante Maria Ursula in Kirchberg gestorben sei. Er dankt im Namen der Verwandtschaft der Dekanin des Stifts für alle Sorge, die der Dahingegangenen erwiesen worden war. Als die andere Tante Anna, Frau des Mathias Stadler, schwer krank darnieder

64) Cf. Sedlmayr, J. B. Fischer von Erlach, S. 174, Taf. 56. Der Tagebucheintrag Meichelbecks bestätigt die Datierung Sedlmayrs.

65) Musik in Geschichte u. Gegenwart, Bd. 1, Sp. 1828/31.

66) Lindner, Profefßbuch von Benediktbeuern, N. 331.

liegt, liest er für sie eine Messe am Altar der hl. Erentrud. Für den Bruder Johann Adam Meichelbeck, der für Kanzleidienste ausgebildet war, glaubte er im Augustinerstift Vorau in der Steiermark einen Posten gefunden zu haben. Er berichtet es am 5. Januar dem Onkel P. Corbinian nach Benediktbeuern. Daraus wurde jedoch nichts, denn P. Karl empfindet es am 29. Okt. hart, daß der Bruder in der Benediktbeurer Tafernwirtschaft beschäftigt wird⁶⁷.

Im Studienjahr 1695 hatte Meichelbeck in Salzburg nur mehr *einen* Studenten zu betreuen. Anton Pachinger war ja in den Orden eingetreten und lud ihn am Ende des Noviziats am 9. November zur Profeß ein, die er als Frater Magnus in Benediktbeuern ablegte⁶⁸. Laurentius Öttl, der sein Philosophiestudium fortsetzte, geriet wieder einmal in Schulden, wie die eingelaufenen Forderungen am 6. und 8. April bewiesen. Herr Heffter wollte ihm nur mit Meichelbecks Erlaubnis Geld vorstrecken. Dann war er vom 19. April an für einige Zeit aus Salzburg verschwunden. Als er wieder auftauchte, erzählte er am 30. d. M. eine tolle Studentengeschichte. Er habe zur Stunde, als die anderen Studiosi an der Karfreitagsprozession teilnahmen, den Grafen Khuen aus dem Karzer befreit, sei ihm auf ein Schloß bei Weyarn nachgereist, um sich von ihm Geld zu holen. P. Karl befahl ihm, es abzugeben und die Schulden zu begleichen. Am 11. Mai forderte er schon wieder Geld und Meichelbeck tadelte ihn scharf. Am 7. Juli bemerkt P. Karl nur, daß Laurentius ein abenteuerliches Leben führe. Am 26. Juli verließ Öttl Salzburg und ließ sich zum Abschied von einer Musikbande aufspielen. Er hatte bei der Wirtin Frau Lang 30 fl Schulden hinterlassen und das Gerücht verbreitet, er werde als Verwandter des Abts in Benediktbeuern Klosterrichter. Davon gab P. Karl seinem Prälaten Nachricht und erhielt am 31. August die Weisung, Stillschweigen zu bewahren und die Herbstferien in Salzburg zu verbringen.

Auch für P. Karl und seinen Mitbruder P. Rupert war das Jahr des Nonnberger Aufenthalts nicht ohne Gefahren. Beide scheinen junge Männer gewesen zu sein, die angenehme Umgangsformen hatten und deswegen gern eingeladen wurden. P. Karl war in der Stadt bekannt bei den Familien Heffter und Wibmer, aus denen 2 Benediktbeurer Konventualen stammten. P. Cölestin Heffter⁶⁹ war der Sohn eines wohlhabenden Salzburger Kaufmanns, bei dem Abt Eliland gern Geld für die Salzburger Studenten hinterlegte. P. Cölestin spielte gut Orgel. Er kann bewirkt haben, daß Joseph Christoph Eggedacher, der Meister der Salzburger Domorgeln, nach Benediktbeuern zu Aufstellung eines neuen Orgelwerkes in der Stiftskirche gerufen wurde. Ein anderer Sohn der Familie, Paris, legte am 24. April d. J. bei den Salzburger Franziskanern Profeß ab. Der Vater des Benediktbeurer Fraters Pla-

67) Später gelingt es P. Karl seinen Bruder Johann Adam durch Verheiratung mit der Witwe des verstorbenen Klosterrichters Lutz von Habach (OO 6. 5. 1697) am dortigen Stift unterzubringen. Johann Adam überlegte es sich lange. Die Witwe war eine gute Frau, aber nicht schön.

68) Lindner Profeßbuch, N. 52.

69) Lindner, Benediktbeurer Profeßbuch N. 321.

cidus Wibmer⁷⁰ war Salzburger Kurialbeamter. Der Verkehr mit den beiden Familien blieb in Grenzen. Doch ausgesprochene Freundschaft verband P. Karl mit dem ledigen Granarius (Kastenverwalter) und mit den Familien des Rentmeisters und des Richters des Stifts. Die Besuche bei Frau „Raitmaisterin“ der beiden Patres gingen am 5. Febr. an. Sie scheint kinderlos gewesen zu sein und bemutterte die Studierenden einmal mit einer „insignis merenda“ (9. Mai), dann mit einem ausgesuchten Tropfen, der an 300 Meilen von Italien gekommen war, und den sie „Baldachinwein“ nannte. Sie gab auch manchen wertvollen Wink. Die Freundschaft mit der Richterfamilie konnte Meichelbeck priesterlich vergelten, indem er bei einem Schlaganfall den Richter zum Empfang der Krankensalbung bewog (9. Mai) und der Frau Richterin am 18. Juni die Sterbesakramente spendete. Der Granarius suchte die Patres oft des abends auf. Er brachte am 20. Jan. als Kostverbesserung einen feisten Karpfen mit. Dann wurde gern gespielt. Stieß ein Musiker in den Kreis, konnte es leicht spät werden wie am 10. Mai. Am Geburtstag P. Karls am 29. Mai waren 6 Gäste in der Geistlichenwohnung. Mühsam wurde es, wenn an einem Nachmittag mehrere Besuche kamen oder zu machen waren, wie am 22. April, an dem Meichelbeck dreimal zu Abend speisen mußte. Die Anklagen des Confessarius dürften sich gegen Meichelbecks Freundschaft mit dem Granarius gerichtet haben, wie die Bemerkung zum 18. Juli erschließen läßt. Im Herbst beendete der Granarius sein Junggesellendasein und ehelichte die angestellte Pförtnerin des Nonnbergs (24. Okt.). Vor der Frau Anna des Klostermaiers hütete sich P. Karl (20. Nov.). Sie hielt sich für besessen und lief Geistlichen nach, so auch P. Marco d'Aviano.

Nachdem sich der Klostersrichter wieder verehelicht hatte, zeichnet sich im Herbst ein neuer Freundeskreis ab. P. Sebastian Textor von Ottobeuern, der Mediziner Dr. Franz und Meichelbeck sind jetzt mehrmals zusammen (9. und 25. Sept.).

Das Studienjahr 1694/95 begann P. Karl mit ungeheurem Schwung. Im November und Dezember stellte er sich 4 mal zu öffentlichen Disputationen in speculativer Theologie und kanonischem Recht. In diesem Fach spricht er am 7. Dezember auch von der Benotung: „Mit Gottes Hilfe ging alles recht gut.“ Ebenso trat er auch noch im September zu Thesenverteidigungen an. Zu Prüfungsvorbereitungen tat er sich anfangs mit P. Rupert und später, nachdem das Kapitel von St. Peter dazu die Zustimmung gegeben, mit P. Romanus von dieser Abtei zusammen.

Das Verhältnis zu seinen Professoren wurde in diesem Jahr ein fast freundschaftliches. Bei den Patres Franz und Paul Mezger sprach er am 6. Jan. vor, um sich ihre Werke zu erwerben, von P. Franz die Exerzitien und von P. Paul die *Theologia Salisburgensis*, die eben erschien. P. Sebastian Textor durfte er auf Spaziergängen begleiten (13. April) und wurde von ihm eingeladen (18. Juli). Bei Dr. Franz wohnte er einer Zusammenkunft von mehreren Professoren am 16. September bei. Wegen Überarbeitung schied

70) Lindner, Benediktbeurer Profeßbuch N. 333.

am 28. März der strenge P. Edmund Ruhdorfer von Lambach aus dem Lehrerkollegium aus. Es geht wohl auf sein gutes Verhältnis zu P. Karl zurück, wenn er im Spätherbst den Wunsch äußert, in Benediktbeuern Unterkunft zu finden, um bei St. Anastasia Heilung von seinem Nervenleiden zu erlangen. Der Nachfolger P. Karl Schrenckh von St. Peter war nach einer Re-petition am 20. April gegen Meichelbeck sehr höflich. Bei so guten Voraussetzungen hatte Meichelbeck selbstverständlich den Wunsch, in Salzburg sein Studium zu vollenden, wenn nicht gar an der Universität zu bleiben. Im Schreiben vom 4. Juli bittet er dahingehend seinen Abt. P. Quirin Mil-lon⁷¹, der Prior und spätere Abt von Tegernsee, versicherte ihm am 2. Au-gust seine Unterstützung in diesem Wunsch und machte ihn auf die Voll-endung seines Jusstudiums aufmerksam. Mit großem Interesse hört er am 18. Juni, daß P. Ludwig Babenstuber von Ettal⁷² nach Salzburg komme, um im nächsten Studienjahr Moral zu lesen. Am 28. Juli trifft er ihn. Die Pro-motion am 30. August ging mit großer Feierlichkeit vor sich.

Die Ferien verbrachte also P. Karl in Salzburg oft vormittags und auch am Nachmittag studierend (6. und 10. Okt.). Auch bereitete er sich zusam-men mit P. Roman von St. Peter aufs Curaexamen vor.

Der Abbruch des Salzburger Studiums⁷³.

Wiewohl P. Meichelbeck auf die sichere Fortsetzung seiner Salzburger Stu-dien baute, konnte er nicht übersehen, daß sich auf dem Nonnberg eine Ver-änderung vorbereitete. P. Romanus von St. Peter verriet es ihm am 2. Okto-ber. Doch schien es am 15. d. M., als ob P. Rupert seinen Platz räumen müsse. Auf Anraten des Confessarius bemühte sich P. Karl schriftlich am 20. Oktober um einen Ersatz beim Abt von Andechs. Als am 25. Oktober, dem Jahrtag seiner Ankunft, der Confessarius auf jeden Fall das Musizie-ren verhindern wollte, begaben sich P. Karl und P. Rupert tags darauf zur Äbtissin, um Anklagen vorzubeugen. Sie ließ sich scheinbar von der Harm-losigkeit der Feier überzeugen. Am 4. November übersah sie jedoch P. Karls Namenstag. Am 25. Nov. verließ P. Rupert den Nonnberg. Überraschend für Meichelbeck war, daß am 27. November kein Andechser, sondern P. En-gelmund von Attl für ihn eintraf und gleich die Stelle des ersten Kaplans einnahm. Von Benediktbeuern war kein Studiengeld gekommen, so daß Meichelbeck bei Herrn Heffter Geld leihen mußte.

P. Karl war jedoch so in sein Studium vertieft, daß er die Zeichen der Ge-fahr unterschätzte. Am 1. Nov. schon inskribierte er bei P. Honorius Aigner von Kremsmünster, da er noch *De Verbo Incarnato* zu hören hatte. Für die beabsichtigten Prüfungen interessierten ihn die Neubesetzungen der Lehr-stühle. Am 3. Nov. hielt Edmund Schlosko von St. Paul als Logicus, am 7. Nov. P. Ludwig Babenstuber als Moralist, am 9. Nov. P. Sebastian Textor von Otto-beuren als Controversist und am 11. Nov. P. J. B. Ebberth von Gar-

71) Lindner, *Familia S. Quirini*, Mchn. 1897. N. 697.

72) Lindner, *Album Ettalense*, Mchn. 1887, S. 20.

73) Bayer. Staatsbibl. München, *Meichelbeckiana* 18a fol. 131/6.

sten die Antrittsvorlesung. Die theologische Fakultät wurde im Studienjahr 1695/96 von 115 Hörern besucht. Meichelbeck repetierte im November unaufhörlich und verbrachte oft den ganzen Tag im Studium. Der Lohn des Fleißes stellte sich am 5. Dez. bei der ersten öffentlichen Repetition ein. P. Karl trug die Argumente vor, P. Romanus verteidigte. Gegen alle Einwürfe, die oft erhoben wurden, war P. Karl bestens vorbereitet. „Mit Gottes Hilfe ging alles sehr gut von statten“. P. Romanus und er nehmen nun unter den Theologiehörern den ersten Platz ein, gesteht er froh. Doch arbeitete er mit gleichem Fleiß weiter: „*Studens studes*“. Am Vorabend des Immaculatafestes hatte er mit P. Sebastian von Ottobeuren ein langes und nützliches Gespräch. Wahrscheinlich ging es dabei um sein Studienziel.

In den folgenden drei Tagen war er mit P. Romanus schon wieder an der Vorbereitung der nächsten Repetitio, in der sie die Rollen tauschten. Am 12. Dez. fand sie statt. Es war eine öffentliche feierliche Repetitio, P. Romanus gab das Argument, P. Karl verteidigte. „*Successit res optime*“ — „Der Erfolg war sehr gut“ — „Dem Herrgott sagst du Dank“. An dem Tag hatte man das Bild Unserer Lieben Frau in sein Zimmer getragen.

Der nächste Tag brachte eine völlige Veränderung der Lage. Über den 13. Dez. berichtet Meichelbeck im Tagebuch, den Introitus des Sonntags der Weihnachtsoktav paraphrasierend: „Als tiefes Schweigen alles umfängen hielt, Ruhe und Ausgleich nach den jüngsten Reibereien sich einzustellen schien, erging das mächtige Wort von Gott und deinem Obern an dich, schnellstens an etwas anderes zu denken. P. Angelus ist da und bringt dir ein Pferd, damit du deine Stelle im Kloster einnehmest und er hier die deine“. An dem Tag legte P. Romanus das Curaexamen bei seinen Hausobern ab, das sie gemeinsam vorbereitet hatten. P. Karls Enttäuschung war groß. Er hatte nicht ahnen und glauben wollen, was geheimes Wühlen zustande gebracht hatte. Ähnlich überrascht waren P. Rektor, die Lehrer der Universität, der Abt und Prior von St. Peter. Sie faßten alle Zeugnisse und Schreiben für ihn ab und versprachen ihre Hilfe. Als sich P. Karl bei der Äbtissin und der Priorin verabschiedete, gab er ihnen zu verstehen, daß sie voreilig gehandelt und ihm ein Unrecht angetan hätten, das nicht gut zu machen sei. Die Priorin pflichtete ihm bei und auf den Knien bat sie ihn, seinen Lebensweg mit ihrem und ihrer Mitschwestern Lob und Glückwünschen begleiten zu dürfen. Schwer fiel ihm der Abschied von den Freunden, dem Granarius und Herrn v. Biber. Domina Constantia gab ihm noch Medizinen mit, die Küchenmeisterin und sogar die Frau Äbtissin ein Bild. Am 16. Dez. war P. Karl bereits auf dem Heimritt, am 18. in Tölz, wo er am Altar der Schmerzhafte Mutter in der Gruft zelebrierte. Als er Abt Eliland seine Briefe übergeben hatte, mäßigte sich dessen Unmut. Am 19. erklärte er seinen Mitbrüdern den Fall. An den folgenden beiden Tagen durfte er sogar beim Abt in dessen Gemächern speisen. P. Karl hatte erhofft, das vacante Amt des Bibliothekars zu erhalten. Doch er wurde zunächst als Seelsorger für das vom Kloster 7 km entfernte Kochel bestimmt. „*Submittis humeros tuos iugo monasterii*“ — Du hast das Joch des Ordensleben auf dich zu nehmen,

— bekennt er am 23. Dezember. Am Vigiltag von Weihnachten ritt er nach Kochel, hielt die Erste Vesper, nach kurzem Schlaf die Mitternachtsmesse. Nach den beiden Gottesdiensten am Vormittag mit Predigt und Beicht hören kam er zum Mittagstisch wieder heim. Übermüdet sank er ins Bett.

Das Salzburger Erlebnis hat P. Karl aszetisch bewältigt, doch seelisch nie ganz überwunden. Er hütete sich zeitlebens vor Klosterfrauen, wenn man von seinen Beziehungen zu den Chorfrauen von Holzen und der sel. Crescentia von Kaufbeuren absieht. Im Archivum Buranum⁷⁴ warnt er vor zu großem Entgegenkommen gegen die Angerklosterfrauen, „Prudentes virgines“ nennt er sie, und zitiert Hexameter des Trithemius: „Gratia nulla perit nisi gratia sola Sororum, sic fuit, est et erit“, undankh in fine laborum“. Als ihm 1697 der Präses der Congregation die Lehrkanzel des kanonischen Rechts am Studium Commune anbietet, wehrt er empfindlich ab, da er im Zivilen Recht keine Ausbildung bekommen habe.

Auf dem Weg zur Geschichtsforschung (1696–1709)⁷⁵

Daß sich P. Karl rasch in die neue Lage fand, hatte seinen Grund in der Verbindung mit seinem Kloster, die er während der Salzburger Studienzeit nie vernachlässigte. Mit Sehnsucht wartete er oft auf den Boten von Benediktbeuern, einen alten Mann, der den Verkehr zwischen Oberbayern und Salzburg herstellte. Die Geschehnisse im Kloster erfüllten ihn mit Kummer oder Freude. Die Erweiterung des Kochler Erholungshauses und der Fund von weißem Marmor am Kochelsee freuten ihn, wie die Nachricht, daß das Studium Commune nach Benediktbeuern kommen werde. Die Verehrung der Patronin seines Klosters, St. Anastasia, verbreitete er durch Verteilen von Bildchen und Medaillen.

Mit ähnlich großem Interesse verfolgte er die Schicksale und Kämpfe der jungen bayerischen Benediktinerkongregation⁷⁶. Diese war mit dem Freisinger Bischof Albrecht Sigismund in heftige Auseinandersetzung geraten, der die Abhaltung von Generalkapiteln und die Besetzung von Klosterpfarren von seiner Zustimmung abhängig machen wollte. Der Kampf spitzte sich auf die Exemption der Klöster zu, die neu bestätigt werden sollte.

Gegen den Dekan der Münchner Frauenkirche Dr. Karg stand der Tegernseer P. Bonaventura Oberhuber als Römischer Procurator mit vielem Erfolgen seinen Mann. Nicht minder tätig war der Tegernseer Prior P. Quirin Millon, mit dem Meichelbeck in Salzburg in persönliche Beziehung kam. Zu den Freuden P. Karls im Studienjahr 1695 gehörte der Sieg der Kongregation. Nach dem 5. Generalkapitel durften der Präses Abt Bernhard Wenzl von Tegernsee die Cappa Magna und alle Äbte die Mozetta tragen. P. Bonaventura wurde Abt von Reichenbach in der Oberpfalz und Admini-

74) Hauptstaatsarch. München, Klosterliteralien Benediktbeuern N. 2 fol. Schublade 134.

75) Bayer. Staatsbibl. München, Meichelbeckiana 18a fol. 140–338, 18b fol. 1–119.

76) Fink Wilh., Beiträge zur Geschichte der bayer. Benediktiner-Kongregation, Metten 1934, S. 28/54.

strator von Ensdorf, das neu erbaut wurde. Wichtig für die Benediktiner war es, daß zu Beginn des Jahres 1695 der Domdekan Franz Ecker von Kapfing und Lichtenegg zum Bischof von Freising gewählt wurde⁷⁷. „Viele und für benediktinische Ohren günstige Nachrichten vom neu Erwählten zu Freising“, notiert Meichelbeck am 30. Oktober 1695 im Tagebuch und am 6. Nov. schon wieder: „Der neu gewählte Bischof von Freising ist ein großer Freund unseres Ordens.“ Die Beziehungen mit dem Prior Quirin von Tegernsee und die Gewogenheit des Freisinger Bischofs sollten Meichelbecks Zukunft bestimmen.

P. Karls Betätigung im Jahre 1696 und 1697 war eine vielfältige. Seelsorge gab ihm tiefe Befriedigung. Ein Jahr lang zählt er alle Beichten, die er abnehmen durfte. Die Opfer, die er dabei zu bringen hatte, waren nicht gering. Zum Versehgang des Wirts in der Jachenau bestieg er am 10. März 1697 um 2 Uhr nachts das Pferd. Weil kein anderer Pater die lange Seelsorgsarbeit von einer ganzen Woche in dem fernen Gebirgstal leisten wollte, übernahm er sie, wiewohl er sehr gerne studiert hätte. Mit Ausnahme des Taufens erlebte dabei P. Karl so ziemlich alles, was ein Landseelsorger zu leisten und durchzustehen hat. Am Vormittag des ersten Tages, den 31. Mai, begrub er den 100jährigen Georg Rautmann vom Raut. Fürs Nachtquartier stand ein Zimmer in der Wirtschaft bereit. Am 2. Juni war Dreifaltigkeitssonntag, den er so feierlich gestaltete, daß ihm die Talbewohner ihre dankbare Zuneigung ausdrückten. Das Mittagessen mußte er bei Balthasar am Ort einnehmen⁷⁸, einem der ältesten Höfe des Tals, das Abendessen bei Caspar Öttl von der Mühl, der Dorfführer war und am nächsten Tag heiratete. Er stieg auch noch zu den Bauern auf den „Berg“ und lobte ihre schön gelegenen Höfe. Bei der Hochzeit am Montag lernte er alle bedeutenden Leute des Tals und des Walchenseeuferes kennen, den reichen Luitpolder, den Fischer Bartholomäus von Zwergern und den jungen Wirt Andreas Zwerger von Walchensee. Als ein beschwipster Ohlstädter streiten wollte, versuchte er ihn geduldig zu beschwichtigen. Daß aber auch die Wirtin Katharina Wörner angeheitert war, wollte ihm gar nicht gefallen. Am „Gulden Tag“, als sich die Verwandtschaft nach dem Gottesdienst im kleinen Stübl der Wirtschaft noch einmal versammelte, tadelte er sie unter Beifall der Anwesenden nicht wenig dafür. Weil er vom Kloster zur eiligen Rückkehr durch einen Boten aufgefordert wurde, las er am Fronleichnamstag gleich um 6 Uhr früh die hl. Messe. „Alle Bauern des Tals waren anwesend“, bemerkte er anerkennend. Dann stieg er aufs Pferd und kam noch rechtzeitig zur Fronleichnamsprozession im Stift an.

Zusammen mit seinem Onkel P. Corbinian erfreute er die Klosterfamilie durch sein Musizieren. Er hatte viele Noten von Salzburg mitgebracht. In der Karwoche wurde die Sakramentslitanei von Biber aufgeführt, die P. Karl im Dom so großen Eindruck gemacht hatte, zuvor am 14. März eine 8-stimmige Messe von dem gleichen Komponisten. Im großräumigen Zimmer des Priors wurde

77) Benno Hubensteiner, Die Geistliche Stadt, Mchn., 1954.

78) Johannes Nar, Die Jachenau, Augsburg, 1933.

in den Fastnachtstagen am 7. Febr. 1697 abends Kammermusik aufgeführt. Die Besetzung fand Meichelbeck beachtenswert: Außer Geigen, Gamba, Viola d'amore, Clavicord, Cythara und Lyra Hungarica. Bei einer Jochbergbesteigung am 15. und 16. Juli 1696, die der Abt mit den Patres Josef, Karl und Gerard unternahm, wanderten 11 Angestellte, die musizieren konnten, und Singknaben mit. Mit Karossen ging es bis ans Rohrseeufer nach Brunnenbach, dann mit Schiffen über den Kochelsee bis ans Joch. Der Kesselberg und noch mehr der Jochberg kosteten viel Schweiß. Nach einer Stärkung auf der Jocher Alm stieg man zum Gipfel hinauf, wo die Antiphon *Surge anima mea* und das *Salve Regina* 2-chörig mit Geigen und Fagottbegleitung gesungen wurde. Um den daheim Gebliebenen die Ankunft anzuzeigen, wurde ein mächtiges, rauchendes Bergfeuer entzündet. In den Abendstunden leuchteten auch auf den Nachbarbergen Feuer. Vor der Almhütte wurde noch bis in die Nacht mit Flöten und Hautbois musiziert.

Seit 1687 erlebte das Stift Benediktbeuern Ungelegenheiten durch das Eremitorium am Walchensee, das der Carmelitertertiar P. Onuphrius mit Unterstützung des kurfürstl. Kanzlers des Geheimen Rats Joh. Ign. Schlichtinger und der Kurfürstin Antonie ins Leben gerufen hatte⁷⁹. Weil das Augustinerstift Schlehdorf Grund auf dem Katzenkopf und der Halbinsel Zwergern am Walchensee besaß, wandte sich P. Onuphrius dahin um Genehmigung zur Niederlassung. Niemand wußte allerdings die genauen Gebietsgrenzen. Als Abt Placidus zur Benediktion des Grundsteins eingeladen wurde, nahm er die Handlung mit Mitra und Stab vor, um später Jurisdiktionsansprüche stellen zu können. Die Mönche fielen Benediktbeuern bald lästig, da sie ohne Rücksicht auf die gegenüberliegende benediktinische Pfarrkirche St. Jakob Seelsorge ausübten, einer Wallfahrt zum Entstehen verhalfen und sich nicht an die versprochene Dreizahl hielten. Trotzdem es sich herausstellte, daß ihr Klösterlein auf Benediktbeurer Stiftsgebiet liege, errichteten sie ohne grundherrschaftlichen Konsens eine kleine Brauerei.

P. Karl hatte sich bald nach seiner Rückkehr ins Kloster am 21. 1. 96 für den Rechtsfall interessiert und am 18. 2. in die Debatte mit Schlehdorf über die Gebietszugehörigkeit des Grundes eingegriffen, auf dem das Klösterl errichtet worden war. Um juristisch vorgehen zu können, mußte jedoch zuerst das Archiv im Kloster Benediktbeuern in Ordnung gebracht werden. Abt Eliland redete in dieser Hinsicht am 17. Nov. 1696 und am 19. Jan. 97 mit P. Karl. Doch übertrug er schließlich am 5. 3. 1697 das Amt des Archivars dem P. Angelus v. Rehling, der von Salzburg zurückgekommen war, ohne promoviert zu haben. P. Karl hatte allerdings schon am 20. 3. 1696 die Stelle des Bibliothekars angenommen. Er nützte sein Amt zu intensivem Studium aus. Bei der Visitation am 8. Mai 1696 forderte der junge Pater: „*Studia, studia, studia!*“ In welche Richtung Meichelbecks Studium ging, geht aus seiner Klage vom 28. April 1696 hervor. Der Abt hatte mit dem

79) Bayer. Staatsbibl. München, Meichelbeckiana 16a: *Histori des Eremitorii oder Clausnerey am Wallersee*. Meichelbeck Karl, *Chronicon Benedictoburanum*, I. p. 395.

Hinweis auf die Bauausgaben des Klosters die Anschaffung der Werke Mabillons abgelehnt, die sich nun Meichelbeck von Tegernsee ausleihen mußte. Dem Kanoniker Andreas gab er am 24. 4. 97 aus Hund, Metropolis Salisburgensis, über Stift Habach Auskunft. Des Baronius Annalen waren ihm geläufig. Am 12. 1. 1722 schaffte er sich vor seinem Umzug nach Freising zu ihrer Ergänzung die Critica von Pagius an. Wie seine theologisch-historischen Thesenstellungen von 1706 zeigen, hatte er sich die Mauriner zum Vorbild genommen und ihre quellenkritische Methode kennen gelernt.

Der junge Bibliothekar studierte nicht nur die Druckwerke seiner Büchersammlung, sondern wagte sich auch an mittelalterliche Handschriften. Nicht der Archivar P. Angelus, sondern der Bibliothekar fand den Quellentext, der ein erfolgreiches juristisches Vorgehen gegen die Waldchenseer Eremiten versprach. Am 28. 3. 1697 hält er im Tagebuch fest: „Du findest in der Bibliothek ein uraltes Manuskript über die Teilung des Forstes auf der Halbinsel im Wallersee, geschrieben um 1100. Du staunst mit anderen, daß diejenigen, die für die Sache zuständig sind, ähnliches keineswegs finden. Ich zeige, es dem Abt, der eine Abschrift anzufertigen befahl.“ Meichelbeck hatte sich rasch gute paläographische Kenntnisse erworben und forscht mit großem Fleiß weiter in Handschriften. Denn am 24. 4. d. J. heißt es schon wieder: „Du liest noch nie Gehörtes und Ungewöhnliches über unser Kloster in unseren alten Schriften.“ Solchen Arbeiten und Studien konnte die Ernennung P. Karls zum Custos Sanctae Anastasiae am 24. 6. 97 kaum förderlich sein. Er hatte nun viele Beichten zu hören, mußte die Kranken wie auf dem Nonnberg mit der Hauptreliquie der Heiligen berühren und hatte sich mit den Pilgern abzugeben. Unter ihnen waren oft Geistesranke und Fälle, die heute der Psychoanalytiker behandelt. Natürlich gehörte auch zum Amt des Custos die Abhaltung von Andachten und die Sorge um die Sakristei bis zum Gießen der Kerzen dazu. Auch das sollte im Plan der Vorsehung für Meichelbecks späteren Aufstieg seine Bedeutung haben.

Der am 1. 7. 1696 nach langem Elektionsstreit geweihte Bischof Franz Ecker von Freising stattete auf der Durchreise zu seinem Besitz im Werdenfeller Land vom 22. bis 25. August dem Kloster Benediktbeuern seinen ersten Besuch ab⁸⁰. Er kam von der Abtei Tegernisee und wollte auch noch Ettal aufsuchen, um in den Klöstern Lehrer für das in der Bischofsstadt neu gegründete Gymnasium zu erbitten. Da Bischof Franz in Benediktbeuern mit einem schwungvollen lateinischen Gedicht begrüßt wurde, wünschte er dessen Verfasser kennen zu lernen. Er war eben der Custos, der ihm den Kathrinenaltar zum Zelebrieren vorbereitet hatte. Aus der Begegnung wurde eine Freundschaft, die 30 Jahre lang dauern sollte. Fürs erste gefiel der junge Verseschmied dem Bischof so sehr, daß er den Abt ersuchte, ihn nach Freising als Lateinlehrer zu senden. Dort traf P. Karl am 1. November um die Vesperzeit ein. Schon am ersten Tag wie noch an vielen anderen des vierjährigen Aufenthalts wurde er an die bischöfliche Tafel geladen. Mit

80) Mindera, Die Erneuerung des Freisinger Doms 1724, Freising, Festschrift, 1967, S. 198.

Meichelbeck unterrichteten ein Altbekannter von Salzburg, P. Karl aus Ettal, und P. Maurus Pfendter von Neumarkt. Abt Eliland reute es am 2. 5. 1698, den juristisch gewandten Mitbruder nicht im Kloster zu haben. Doch Meichelbeck nützte auch in Freising seinem Stift nach Kräften. Er bemühte sich um die Inkorporierung der Pfarre Königsdorf. Schon am 9. Nov. 1697 sprach er dahin beim Bischof vor. Vom 31. Dez. bis 15. Jan. 98 besuchte er alle Domkapitulare in dem Anliegen. Aber der Bischof winkte am 5. 4. 98 ab. Doch gelang dann wenigstens die Erwerbung des Königsdorfer Zehents durch Benediktbeuern. Ein Kochler Rechtsstreit wurde nach verschiedenen Bemühungen am 31. 3. und 13. 4. 1699 mit Urkundenaustausch am 23. 3. 1700 beendet. Gegen die Anfeindungen durch die Eremiten trat Meichelbeck am 7. 2. 1700 auf. Schließlich war P. Karls Ruf als Jurist bis zum Fürstabt Rupert Bodmann im Kempten gedrungen, zu dem er in den Herbsttagen (28. 9.—4. 10. 1700) reiste. Die Verbindung mag durch den Kanoniker Bodmann zustande gekommen sein, der am 24. 7. 1700 in Freising aufgeschworen hatte. Bis in den Herbst 1701 dauerte P. Karls erste Tätigkeit in Freising. Das Verhältnis zwischen Benediktbeuern und dem Bischof war durch den gewandten Pater ein so inniges geworden, daß das Kloster ein Porträt von seinem hohen Gönner erbat (22. 6. 1699) und ihm die Teilhaberschaft an allen Geistlichen Vorteilen anbot (6. 9. 99). Meichelbeck urteilt nach genau zweijährigem Aufenthalt in Freising am 1. Nov. 1699: „Ein Fürst, doch kein Herr, sondern ein Vater.“

Meichelbecks nächste Betätigung sollte noch nicht dem Studium gehören, das ihm seinen Ruhm verschaffte. Er wußte es schon länger und bereitete sich seit dem 25. 11. 1699, dem Festtag der Patronin der Philosophen darauf vor, Philosophie zu dozieren⁸¹. Das Studium Commune philosophicum der Kongregation befand sich in Rott am Inn, wohin P. Karl am 29. Sept. 1701 berufen wurde. Seine nunmehrige Tätigkeit war so anstrengend — er hatte sämtliche Traktate zu geben —, daß ihm für nichts anderes Zeit blieb. Er hielt in Rott 10 feierliche Disputationen ab, deren Texte gedruckt wurden. Hier weitete sich sein Bekanntenkreis. Der kurbayerische Geheime Rat Korbinian von Prielmeyr⁸² lernte ihn bei einem Besuch in der Innabtei schätzen und leitete die St. Benedikt und der Muttergottes dedizierten Thesen vom 25. März und 18. April nach Rom an Papst Klemens XI. weiter⁸³.

1703 rief man Meichelbeck am 23. 10. nach Benediktbeuern zurück, damit er am Hausstudium Philosophie lehre. In den beiden unruhigen Kriegsjahren konnte P. Karl nur 3 öffentliche Disputationen halten. 1705 wechselte er das Fach und lehrte Moralthologie im Kloster. Es ist vielleicht erstmalig, daß ein Professor in den Thesenstellungen Speculation und Geschichte verbindet, indem er Sätze aus der Theologie durch Begebenheiten aus dem Leben der Heiligen erläutert, denen die Thesen gewidmet sind. St. Ulrich, Korbinian, Anastasia und Chrysogonus, Rupert und Bonifatius wurden so be-

81) Fink, Beiträge, S. 88 ff.

82) ADB. XXVI. S. 586.

83) Lindner, Benediktbeurer Profefßbuch, S. 65.

handelt. Hier könnte man schon einen entscheidenden Wendepunkt zum Geschichtsfach bei dem herangereiften Gelehrten erkennen. Doch bis zum Einsatz am richtigen Platz sollten noch ein paar Jahre vergehen. 1704 erfahren wir erstmalig etwas über Meichelbecks Äußeres. Weil Abt Eliland es wünschte, legte er am 28. Oktober den langen Bart ab. Meichelbecks Portrait, auf das die Stiche im Parnassus Boicus und im Chronicon Buranum zurückgehen, ist ein Altersbild, das Fr. Lucas Zais⁸⁴ gemalt haben könnte. Unruhe und voll Aufregung waren die Jahre von 1703 bis 1706. Das französische Bündnis der beiden wittelsbachischen Kurfürsten hatte nach dem zurückgeschlagenen Einmarsch in Tirol Krieg und schließlich österreichische Besetzung über das Bayernland gebracht. 1703 und 1704 machten die Tiroler verschiedene Vergeltungszüge ins Grenzgebiet. Murnau und Habach ging dabei in Flammen auf. Am 28. Jan. 1704 standen sie an der Loisach und verwüsteten Sindelsdorf. Ein Witterungsumsturz zum 29. Januar soll sie am Weitermarsch gehindert haben. An dem Tag war Fest der Anastasiabruderschaft. Die Benediktbeurer verehrten seither St. Anastasia als Wetterpatronin und Retterin des Klosters und Dorfs. Das Benediktbeurere Sprichwort: „Zu Stasi gehts Eis auf“, geht wohl auf das Ereignis zurück. Als ersten Dank ließen die verschonten Ortschaften des Klostergebiets 6 Silberkandelaber für den Altar der Heiligen herstellen, für die P. Karl am 14. 12. 1705 die Weihinschriften verfaßte.

Doch schließlich waren es nicht so sehr feindliche Truppen, sondern die eigenen Leute, welche das Kloster an den Rand des Verderbens brachten. Im Jahr 1705 seufzte das Land unter der Härte der Besatzung. Aufstände brachen im Niederbayerischen aus. Im Winter wollten sich die oberbayerischen Bauern der Bewegung anschließen und die Hauptstadt München den Kaiserlichen entreißen. Abt Eliland war bestrebt, seine Grundherrschaft aus der Bewegung herauszuhalten. Nicht so sein Prior P. Angelus. Auf Bitten Scheyerns hatte er den Gerichtsschreiber von Abensberg, der wegen Führerschaft im Aufstand gesucht wurde, in Sicherheit gebracht. Durch abgegangene Briefe kam die Sache auf. Am 4. Oktober erging der Befehl, vor der kaiserlichen Administration zu erscheinen. P. Angelus erkrankte. So wurde P. Karl befohlen, den Richter auf seinem schweren Gang nach München zu begleiten und zu beraten. Es war für das Kloster ein großes Glück, daß der kaiserliche Administrator von Löwenstein kurbayerische Beamte wie den Sekretär im Geheimen Rat Franz X. v. Unertl⁸⁵ in ihren Funktionen beließ. Er gab Meichelbeck im Gespräch am 5. Okt. zu verstehen, daß Benediktbeuern mit einer Buße von 80 000 fl zu rechnen habe, wenn nicht das Gebäude dem Erdboden gleich gemacht werde. Der ebenso zitierte Scheyerer Abt machte am 14. Okt. Ausflüchte. Treu stand unserem P. Karl der Präses und Abt von Tegernsee zur Seite. Am 15. Okt. konnte Meichelbeck im Tage-

84) Lindner, Benediktbeurer Profeßbuch, N. 345. Das wahrscheinlich von Fr. Lucas Zais gemalte Portrait P. Karl Meichelbecks ist Eigentum der Kirchenverwaltung Benediktbeuern. Cf. Parnassus Boicus, V. 9. Bericht S. 44.

85) ADB Bd. 39, S. 767 ff.

buch notieren: „nach 1000 Mühen, ... so vielen Bitten ... und Gegenvorstellungen erfolgt Strafnachlaß auf 50 000, dann auf 30 000, endlich auf 20 000 fl. Gott sey es geklagt!“ Zur Aufbringung der Summe mußte Kirchsilber nach München geschafft werden. Am 8. November bemerkt Meichelbeck bitter, daß man im Kloster über seine und des Abts Vertragsunterzeichnung murre. „Bone Deus! Das ist der welt dankh.“

Meichelbecks Warnung an die Tölzer, sich vor dem Aufstand zu hüten, blieb ungehört. Nach einem Kongreß der Isarwinkler am 14. Dez. brachen sie das Pulverhäusl am Kloster auf und entführten die paar Kanonen, die bisher nur an Fronleibnam und bei großen Empfängen geballert hatten. Am 22. machten sie sich auf zum Zug nach München, nicht ohne die Teilnahme Benediktbeurer Untertanen und der berittenen Posaunenbläser des Klosters erzwungen zu haben. Sie und der Bannerträger der Benediktbeurer Schützen entkamen und konnten noch am Abend des Weihnachtstages von dem unglücklichen Ausgang des Münchner Zuges berichten. Die Folge für Benediktbeuern war am 27. Dez. eine neue Strafverfügung: „12 000 fl sub poena incendii.“ Am 4. Febr. erfolgte die erhöhte Forderung von 20 000 fl. P. Karl hört am 1. März, daß davon 10 000 fl entrichtet wurden.

In den Jahren seines theologischen Lektorats geht Meichelbeck Quellen nicht mehr aus juristischen, sondern aus historischen Gründen nach. Er studiert auch Aventin und macht sich am 15. 11. 1706 über die Kysila regina zu Kochel Gedanken. Die Frühzeit der Klöster beschäftigt ihn lebhaft. Am 26. Dezember 1706 disputiert er freundschaftlich darüber mit dem Abt von Tegernsee. Hitzig dagegen geht es her, als er am 9. Jan. 1707 über die Stifter von Benediktbeuern und ihre Leiber mit einigen Mitbrüdern seines Klosters redet. Über die drei Huosiäbte schreibt er auch eine Komödie, die der Prior am 12. Jan. begrüßt. Ähnlich geht es ihm mit seinen Thesen über Korbinian und Rupert. Vom Weltklerus anerkannt, werden die Korbinianthesen von den Weihenstephaner Mitbrüdern am 14. Juli 1707 abgelehnt. Nach einer Reise im Herbst nach Salzburg, stellt er im Jan. 1708 die Rupertusthesen zusammen, die die Universität und die Abtei St. Peter so schätzen, daß 40 Exemplare nach Salzburg gehen. Hier ist es das erzbischöfliche Konsistorium, bei dem sie Anstoß erregen.

Mit dem Verfasser der Hierarchia Augustana, P. Corbinian Khamm von St. Ulrich⁸⁶, war er schon seit seiner Priesterweihe in schriftlicher Verbindung. Er lehnte dessen Methode ab, unterstützte ihn aber durch Materiallieferungen. Am 6. Dez. 1706 schickte er ihm 6 Quarternionen Text, am 3. Jan. 1707 noch weitere 2. Diese Arbeit scheint ihn in der Kritik und bei der Suche nach neuen Quellen zur Benediktbeurer Geschichte nicht wenig angeregt zu haben. Am 20. Nov. 1706 entdeckt er im Chronicon des Mönchs Gotschalk von ungefähr 1050⁸⁷ die Territoriumsgrenzen des alten Benediktbeurer Klostergebietes, erkennt aber auch, daß der Gründungsbericht nicht zuverlässig

86) P. Corbinianus Khamm, Hierarchia Augustana Chronologica tripartita, Augustae 1709—17.

87) Monumenta Boica, Monachii, 1766, p. 19.

sei. Darum macht er sich auf die Suche nach weiteren Quellen und findet in der Ettaler Bibliothek am 8. Febr. 1707 eine Beschreibung der Gründung des Klosters Staffelsee aus gleicher Zeit⁸⁸. Sie ist heute im Originaltext verloren und nur durch die Abschrift Meichelbecks auf uns gekommen. Eine Durchforschung des Schlehdorfer Archivs am 17. Febr. blieb erfolglos. Wohl aber entdeckt er am 13. d. M. in seiner eigenen Klosterbibliothek endlich die Homiliensammlung, die Karl d. Gr. Abt Eliland I. schenkte. Kritisch vermerkt er, daß es sich nur um eine Abschrift handeln könne, und nicht um das karolingische Original⁸⁹.

Am 16. Juli 1707 stirbt nach einem Schlaganfall Abt Eliland Öttl. Die Wahl am 18. August verhalf P. Magnus Pachinger, Meichelbecks ehemaliger Schützling, zur Abtswürde. Der Wahlausgang scheint Abtpräses Quirin Millon von Tegernsee mehr enttäuscht zu haben, als P. Karl. „Ich bin zufrieden“ schreibt er, wiewohl ihm die Treulosigkeit einiger Mitbrüder tief zu Herzen ging. Meichelbeck meint, daß seine arme Verwandtschaft für die Wahl ausschlaggebend gewesen sei. Es wird aber die Betroffenheit über den äußeren Erfolg und die kaiserliche Einstellung des Schwaben gewesen sein, die ihm den Eintritt in die Prälatur versperrte. Frei aber wurde durch den Wahlausgang der Weg zur Erfüllung der Lebensaufgabe, die Gott unserem P. Karl schenken wollte.

Zwar mühte sich Meichelbeck noch ein Jahr lang am Studium Commune in Benediktbeuern als Theologieprofessor. Da er zum ersten Mal speculative Theologie las, kam er nur zur Abfassung eines Compendiums der Geschichte seines Klosters, das die Abtei Petershausen am 12. April 1707 erbeten hatte. Am 21. 5. 1708 war es fertiggestellt. Er nennt es „Chronicon novum“ und übergibt es am 18. August dem Buchbinder. Das Werkchen ist noch verschollen.

Der Erste, der P. Karl für historische Arbeiten gewinnen wollte, war der Münchner Sekretär des Geheimen Rats Franz Joseph Unertl, der ihm am 28. August 1707 zur Arbeit im kurfürstl. Archiv einladen ließ. „So wird man von Fremden mehr geschätzt als von den Hausgenossen“, bemerkt P. Karl und bleibt in Benediktbeuern. Doch auch der junge Abt lernte bald die Einsatzfähigkeit bei Behörden und die Erfahrung in den Rechten des Klosters kennen, über die P. Karl verfügte. Derselbe hatte im Oktober und November 1707 dem Kloster das Recht Weißbier zu brauen erkämpft, hatte am 5. Okt. 1708 eine „felicissima conclusio“ in Sache der Fischordnung gegen Schlehdorf erreicht und hatte am 19. 4. in München beim Vorstand des Geistlichen Rates Dr. Constante von Westernburg den Walchenseer Eremitenfall wieder anhängig gemacht. Darum gab der Abt unserem Pater am 20. 5. den Wunsch bekannt, ihn in Benediktbeuern als Archivar festzuhalten. Am 12. Mai war nämlich auf dem Generalkapitel der Entschluß gefallen, das Studium commune nach Wei-

88) Frumentius Renner, Bonifatius und der Benediktbeurer Klosterverband; Stud. Mitt. OSB, Bd. 76, S. 118.

89) Die Beobachtung Meichelbecks bestätigte mir mündlich der † Bibliotheksdirektor der Münchner Staatsbibliothek Dr. Paul Ruf.

henstephan zu verlegen. Der Wunsch des Bischofs Franz Ecker stand dahinter, der seine Bischofsstadt geistig heben und vielleicht auch P. Karl in seiner Nähe haben wollte. Am 18. 10. 1708 verwirklichte Abt Magnus seine Absicht und gab die Ernennung zum Archivar bekannt. Am 22. Oktober bekam Meichelbeck die ersten Urkunden in die Hand. Doch zuvor schon hatte Abt Quirin von Tegernsee bei der Visitation am 25. Aug. ihn zum Historiographen der Benediktinerkongregation bestimmt. So war es wieder ein Auswärtiger, der P. Karl der Aufgabe zuführte, für die er geboren war. Bei einem Primizbesuch in Tegernsee am 15. Juni 1709 führte ihn Abt Quirin in sein Amt ein und übertrug ihm die Abfassung der Annalen. Auch stellte er ihm die Ernennung zum Notarius publicus apostolicus in Aussicht. Die Urkunde hiefür traf am 17. Aug. ein, am 11. Sept. erfolgte die Bekanntgabe

Das Jahr 1709 ließ Meichelbeck noch zu keiner historischen Arbeit kommen. Außer wenigen Tagen, die er der Archivordnung widmen konnte, war er wie ein Laufbursche in Rechtsgeschäften des Klosters auf Reisen in Tirol, Landsberg, Freising und zahllose Male in München. Es ging dabei um die Eremiten, den Kochelsee, Eintausch des Riedlerhauses in München und die Freihaltung des Pflegehauses in der Hauptstadt von militärischer Besetzung. Für Unterstützungen mußte er den geistlichen und weltlichen Behörden in München entgegenkommen. Nachdem am 21. 2. 1709 die kaiserliche Administration seine paläographische Erfahrung im Lesen von Kaiserurkunden kennen gelernt hatte, konnte er ihr am 29. Juni den Wunsch nicht abschlagen, den Welfenforscher und Hannoveranischen Gesandten v. Schrader zu bedienen, für den er Urkundenabschriften anfertigen ließ. Am 2. Juli 1709 bekam er vom Vorstand des Geistl. Rats den Auftrag, gegen den zum Protestantismus übergegangenen Weltenburger Benediktiner Senser eine Schrift zu verfassen, die ihn bis zur Drucklegung in den späten Novembertagen beschäftigte⁹⁰. Anfang April 1710 verfaßte er ein historisch wertloses Anastasiabüchlein, das am 7. d. M. in die Presse ging⁹¹.

Meichelbeck mußte 40 Jahre alt werden, bis ihm am 9. 9. 1709 bei der Translationsfeier des hl. Nonnosus in Freising der Antrag gemacht wurde, bis 1716 eine Geschichte des Bistums zu schreiben. Das war der große Tag seines Lebens. Zwar wurde die Abfassung des Werks auf einen späteren Termin, nämlich 1724 verschoben, doch die Aufgabe und ihr Auftraggeber ließen Meichelbeck nicht mehr los. Als er sich seit 1710 intensiv der Archivordnung widmete und immer wieder neue Quellen- und Codexentdeckungen machte, war Bischof Franz während seines Benediktbeurer Besuchs vom 15. zum 17. August 1710 an einem Tag gleich 5 mal im Arbeitszimmer des Archivars und künftigen Freisinger Historiographen. Die Jahre 1710–1716 waren gefüllt mit der Durchführung verschiedener Prozesse und Rechtshand-

90) Gründliche und genaue Besichtigung jener Sensen, welche nit unlängst Josephus Dominicus von Senser hervorgezogen. Mchn., 1709.

91) Meichelbeck Karl, Leben, Leyden, Todt, Übersetzung und gnadenreiche Gutthätigkeit der Großen Heiligen Martyrin Anastasia, München, 1710. Das Büchlein wurde ohne Nennung des Autors 1740 neu aufgelegt.

lungen: Fischertausch am Kochelsee, Festlegung neuer Gebietsgrenzen im Auermoos, die Beendigung des Eremitenprozesses, den P. Karl im Winter 1713/14 in Rom persönlich führte und gewann, der Jurisdiktionstausch der Hofmarken Aidling gegen Sindelsdorf. Immer wieder kam P. Karl dabei nach Freising und wohnte an der bischöflichen Kurie. In Südtirol hatte er die beschlagnahmten und bereits verkauften Maiser Weingüter wieder gewonnen und durch Vorlage der Andechser Fundationskurkunden die Freiheit vom Weinzoll wieder erlangt. Seit dem Tod des Zellars P. Josef Zallinger i. J. 1719 reiste er bis 1722 jeden Herbst zur Weinlese ins Etschtal, um nach dem Rechten zu sehen und unangenehme Verwaltungsreformen durchzuführen. Dadurch, daß er die Ergebnisse seiner Handlungen genau beschrieb— über den Verlauf des Eremitenprozesses verfaßte er einen Oktavband von 496 Seiten — und daß er zu jeder Urkundenschublade eine sogenannte Medulla, einen Überblick beilegt, war das Material für eine künftige Klostersgeschichte Benediktbeuerns bereitgestellt. Die Medullen wurden später dem vierbändigen Archivrepertorium⁹² beigegeben, das zusammen mit dem *Chronicon Benedictoburanum* Meichelbecks Alterswerk wurde.

Eine Ablenkung von der Freisinger Aufgabe hätte fast P. Bernhard Pez⁹³, der große österreichische Quellensammler, mit dem P. Karl seit 1715 in Verbindung stand, zuwege gebracht. Er schlug ihn 1720 beim Fürstabt von Fulda zur Abfassung einer Geschichte des Stifts vor. Abt Magnus von Benediktbeuern war am 2. September damit einverstanden. Doch Meichelbeck lehnte ab und schrieb Pez am 26. Sept. von seiner Freisinger Beauftragung, der er endlich am 7. März 1722 folgte.

Das war der lange Weg, den P. Karl Meichelbeck bis zur Abfassung seines Hauptwerkes, der *Historia Frisingensis*, zu gehen hatte, die ihn von 1722 bis 1727 beschäftigte.

Meichelbecks Lebensgang war von geschichtlichen Ereignissen geprägt. Das Jugenderlebnis der Auffindung des Stiftergrabes war vielleicht so eindrucksvoll, daß es ihn entscheidend mit Benediktbeuern und seiner Geschichte verbunden hat. Das Bündnis der Wittelsbacher mit Frankreich, das 1688 in Benediktbeuern an seinem Profeßtag geschlossen wurde, hat ihn in der verhängnisvollen Auswirkung im Spanischen Erbfolgekrieg 1705 zur kaiserlichen Administration geführt. Die von Meichelbeck erreichte Herabsetzung der enormen Geldbuße war die Rettung der klösterlichen Wirtschaft, seine erste Großtat für Benediktbeuern. Trotz schlechten Danks und Übergehung bei der Abtwahl führt er in den Jahren 1708—16 auf Grund seiner Archiverfahrung eine Reihe erfolgreicher Prozesse für sein Kloster. Doch die Tätigkeit als Jurist vermag ihn auf die Dauer nicht zu fesseln. Ohne in Paris bei den Maurinern Schulung zu bekommen, erkennt er frühzeitig in den benützten

92) Hauptstaatsarch. Mchn. Klosterlit. Benediktbeuern 2 (4 Bd.). Mindera K., Meichelbecks Benediktbeurer Archiv, in *Mitt. f. Archivpflege in Bayern*, 13. Jg. S. 35.

93) ADB. Bd. 25, S. 569/73.

Akten und Urkunden wertvolle Quellen zur Gewinnung eines objektiven Geschichtsbildes. Einzig mit P. Bernhard Pez dürfte er dahingehende Gedanken ausgetauscht haben.

So erklärt sich die Überraschung der Gelehrtenwelt, als 1724 der erste Band der *Historia Frisingensis* erschien, als ein unter den Historikern bisher publizistisch unbekannter Benediktiner sich als Verfasser der ersten kritischen Diözesangeschichte vorstellte. Meichelbeck war mit seiner *Freisinger Geschichte* und dem in ihr edierten Quellenapparat Marcus Hansitz⁹⁴, Georg von Eckhart⁹⁵ und Heinrich von Falkenstein⁹⁶ vorausgeeilt, die ihre bistumsgeschichtlichen Werke erst 1727, 1729 und 1733 herausbrachten⁹⁷. Ähnlichen Wert besitzt das *Chronicon Benedictoburanum*, das mit gleicher Systematik und Kritik bearbeitet ist und erstmalig die Urkunden eines bayerischen Klosters der Öffentlichkeit vorlegt. Selbst das vom Benediktbeurer Konvent verschuldete posthume Erscheinen im Jahre 1752 minderte nicht seine Erstmaligkeit unter den Klostermonographien des 18. Jahrhunderts. Gottfried Bessels *Chronicon Gotwicense* kam zwar schon 1732 im Druck heraus, war aber nur Einleitung zu einem gigantischen Werk geblieben⁹⁸. Der Widerstand der bayerischen Klöster ihre Urkunden veröffentlichen zu lassen war erst mit der Drucklegung des ersten Bandes der *Monumenta Boica* 1763 überwunden.

P. Karl Meichelbecks Verdienste um sein Kloster, um die alte bayerische Benediktinerkongregation und ihren wissenschaftlichen Ruf dürfte die festliche Begehung seines 300. Geburtstages hinlänglich rechtfertigen.

94) ADB. Bd. 10, S. 541 ff.

95) ADB. Bd. 5, S. 627 ff.

96) ADB. Bd. 6, S. 555 ff.

97) Marcus Hansitz, *Germania Sacra: I. Metropolis Laureacensis cum Episcopatu Pataviensi*, Augsburg, 1727.

Johann Georg von Eckhart, *Commentarii de rebus Franciae Orientalis et Episcopatus Wirceburgensis*, 1729.

Johann Heinrich von Falkenstein, *Antiquitates et Memorabilia Nordgaviae veteris*, Schwabach, 1733.

98) ADB. Bd. 2, S. 567 ff.

Chronicon Gotwicense seu annales liberi et exempti monasterii Gotwicensis, Tomus prodromus.